

Christoph T. M. Krause – Das neue Leben des jungen Werther

Ein Fortsetzungsroman zu „Die Ohnmacht des jungen Werther“
Eine Wertheriade nach Johann Wolfgang von Goethe

Über dieses Buch.

Werther hatte seinen Freitod schwerverletzt überlebt und fiel in ein jahrelanges Koma; die todbringende Waffe hatte einen irreparablen Hirnschaden bei Werther angerichtet.

Nachdem, Jahre später, ein Forscherteam das Einfrieren von Menschen experimentell verwirklichen kann, entscheidet sein Verlobter Fredy, die kryonische Methode bei Werther und sich selbst auszuprobieren. Im Jahr 2035 werden beide aufgeweckt, weil inzwischen eine Heilung von Werther möglich erscheint.

Werther und Fredy wachen in einer, für sie, futuristischen Welt auf. Fredy nimmt jedoch an der Einfrierung Schaden und kommt in ein Pflegeheim. Werther lernt eine neue Liebe kennen und macht mit ihm eine Hochzeitsreise nach Sri Lanka. Werther ist glücklich, weil er nun endlich, ohne Gefahren und rechtliche Verbote, sein Leben als Frau mit Aasha teilen kann.

Dann ändern sich jedoch ihre Vorlieben. Aasha akzeptiert Werther, in seiner Identität als schwuler Mann und auch Werthérie, in ihrer „Version“ als Transfrau, bevorzugt es jedoch, wenn sie in beiden Rollen körperlich unverändert männlich bleibt. Werther/Werthérie ist (jeweils) einverstanden und „beide“ leben ihre Identitäten so aus, wie es „ihnen“ und Aasha gerade situativ gefällt.

Ihr großes Glück wird jedoch erneut vom Schicksal tragisch herausgefordert; als sie aus Sri Lanka nach Hause fliegen wollen, geschieht das Unfassbare.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**

Christoph T. M. Krause

Das neue Leben des jungen Werther

Ein Fortsetzungsroman zu „Die Ohnmacht des jungen Werther“
Eine Wertheriade nach Johann Wolfgang von Goethe

© 2025 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung, Illustration: Christoph T. M. Krause.
Autor Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
Verlag + Druck: tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5,
22926 Ahrensburg.

978-3-384-53605-1 (Paperback)

978-3-384-53606-8 (Hardcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung
des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung
und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten
Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch ist Christine Brandhorst gewidmet.

INHALT	
Über dieses Buch.	2
Widmung.	7
Vorwort.	11
Teil I. Einleitendes.	13
1. „Transgeschlechtlichkeit“. Ein Wikipedia-Artikel (Auszug).	15
2. „Entstehung und Entwicklung der Trans-Begriffe“. Ein Artikel des TXKöln.	27
Teil II. Das Buch. Die Kapitel:	37
1. Werther geht auf die Straße.	39
2. Der Taxiflug.	47
3. Vortrag in der Universität. Thema: Das 20. Jahrhundert.	53
4. Zigarren am Himmel.	59
5. Zeitreisende.	61
6. Gedanken über die Zeit.	65
7. „Ich brauche Hilfe“.	69
8. Werther ist jetzt Wertherie.	73
9. Fredy.	81
10. Aasha.	85
11. Hochzeitsreise.	91
12. Zeitungsartikel im Berliner Anzeiger. Todesnachricht.	159
Epilog.	162
Bildquellen.	163
Buchhinweise auf andere Wertheriaden des Herausgebers.	167

Vorwort.

Dieser Fortsetzungsroman steht in einer Linie mit seinem ursprünglichen Original, dem Briefroman der Weltliteratur, von Johann Wolfgang von Goethe:

„Die Leiden des jungen Werther“,

aber bildet auch den zweiten Band bzw. Fortsetzungsroman zu folgendem Roman, Band 1:

„Die Ohnmacht des jungen Werther“,

Zum ersten Mal, im Verlauf der zahlreichen Wertheriaden (Nachfolgeromane) zu Goethes Originalroman, bot der erste Band eine Alternative zu Werthers Selbsttötung bzw. Tod, im Hinblick darauf, dass der Selbsttötungsversuch misslang.

Werther versucht zwar die „gewohnte“ Selbsttötung, überlebt jedoch schwerverletzt, fällt in ein jahrelanges Koma, wird dann aber, mit Hilfe einer neu entwickelten Methode, eingefroren, um im Jahre 2035, in einem neuen Leben und in einer neuen Welt, aufzuwachen.

Die besondere Herausforderung, ein völlig neues Leben zu beginnen und die damit in Zusammenhang stehenden Schwierigkeiten und Herausforderungen zu meistern, steht sinnbildlich für das, was auch moderne Menschen immer noch herausfordert:

Wie kann ich neue Challenges in meinem gewohnten Leben, seien es Schicksalsschläge oder neue, unerwartete Identitäten, z.B. queere, transidente oder schwul-lesbische, bewältigen, ohne verzweifelt und ohne Perspektive, meinem Leben ein Ende zu setzen?

Werther scheint eine solche Chance nutzen zu wollen, ob er es wirklich schafft und seinem Schicksal erneut erliegt, erzählt dieser Roman.

Teil I

Einleitendes

Teil I.1

‘Transgeschlechtlichkeit’. Ein Wikipedia-Artikel (Auszug)

”

[...] Identitäten

Seit im Zuge der Aufklärung ein Diskurs zur ‚Sexualität‘ begann, war er bis weit in die 1970er Jahre bestimmt durch einen biologistisch-essentialistischen Ansatz, nach der sexuelle Kategorien biologisch veranlagt sowie kultur- und geschichtsübergreifend anwendbar seien. (...)

Michel Foucaults *Der Wille zum Wissen* sorgte ab 1977 für eine Verschiebung hin zu einem konstruktivistischen Modell. Demnach konstituierte sich Sexualität als kulturelles und soziales Identitätskonzept erst im 19. Jahrhundert, zuvor habe es auch noch keine Begriffe gegeben, die wie die heutigen ‚heterosexuell‘, ‚trans‘, ‚schwul‘ oder ‚lesbisch‘ geeignet waren, entsprechende Selbstverständnisse zu benennen.^(...) Seither werden sexuelle und geschlechtliche Identitäten als Konstruktionen begriffen, die Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahmen. Damit legte Foucault den Grundstein zur Entwicklung der Queer-Theorie ab den 1990er Jahren, nach der die Konstruktion binärer Geschlechtlichkeit nur eine von vielen gleichberechtigten und gleichursprünglichen Konzeptionen von Sexualität

ist und daher hinterfragt werden kann. Damit wurde die Grundlage für ein weiteres Verständnis von Transidentitäten geschaffen. (...) (...) (...)

Dieses Verständnis ist im 21. Jahrhundert aus den Queer Studies insbesondere der USA zunehmend herausgefordert worden. Während aktivistische Historikerinnen wie z. B. Susan Stryker auf essentialistische Konzepte zurückgriffen, (...) nutzten z.B. Clare Sears oder Scott Larson den Begriff transgender stattdessen als analytischen Rahmen abseits biographischer Fragen. Auch Literaturwissenschaftlerinnen wie Carolyn Dinshaw oder Valerie Traub entwickelten Theorien zugunsten historischer Kontinuitäten. Solche Ausdehnungen des Begriffs führen in der Regel dazu, dass der Horizont von der Nachkriegszeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wieder mit in den Blick genommen wird. (...) Eine nachhaltige Resonanz hin zu einem neuen Paradigmenwechsel ist bisher keinem dieser Ansätze gelungen. (...)

Grundlagen

Der Ausdruck *transgeschlechtlich* war ursprünglich eine Bezeichnung für Menschen, die sich mit ihrem ursprünglichen biologischen Geschlecht nur teilweise oder gar nicht identifizieren und ihr biologisches Geschlecht als nicht übereinstimmend oder falsch empfinden. Dieses bei der Geburt zugewiesene Geschlecht wird im Englischen mit den Begriffen birth-assigned gender bzw. der Abkürzung AGAB (*assigned gender at birth*) bezeichnet, um es vom eigent-

lichen Geschlecht (Geschlechtsidentität) zu unterscheiden.

Transmänner sind Personen, denen nach ihrer Geburt meist das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde (englisch *assigned female at birth, AFAB*), die sich jedoch als Mann identifizieren; Transfrauen sind Personen, die sich trotz der Feststellung des meist männlichen Geburtsgeschlechts (*assigned male at birth, AMAB*) als Frau identifizieren. (...) Während sich manche Transpersonen eindeutig mit einem einzelnen Geschlecht identifizieren, lehnen andere jede eindeutige Form einer Geschlechtszuweisung oder -kategorisierung für sich ab.

Weiterhin identifizieren sich manche Transpersonen mit einem der beiden binären Geschlechter Mann und Frau, während sich andere nichtbinär einem weiteren oder gar keinem Geschlecht zuordnen. (...) Die weiter gefassten Bezeichnungen *transmaskulin* (...) (...) und *transfeminin* (...) (...) schließen auch nichtbinäre Personen ein, die sich nur teilweise mit einem der beiden vorherrschenden Geschlechter identifizieren.

In der Vergangenheit entstanden verschiedene Begriffe, um Transgeschlechtlichkeit und ihre Aspekte zu beschreiben, die nicht immer synonym sind. Teilweise handelt es sich dabei um Selbstbeschreibungen von Transpersonen, teilweise wurden die Begriffe von Außenstehenden erdacht. Der Gebrauch der Bezeichnungen *trans* und *transgender/transgeschlechtlich* zeigt eine Abkehr von dem in Recht-

sprechung und Gesetzgebung lange Zeit vorherrschenden, auf körperliche Eindeutigkeit fokussierten Konzept der Transsexualität, das im Kontext der Medizin und Sexualforschung der 1970er-Jahre geprägt wurde und durch diesen medizinischen Hintergrund als pathologisierend wahrgenommen werden konnte.

Diese Verschiebung der Präferenz von Bezeichnungen, die das biologische Geschlecht betonten (*transsexuell*) hin zu Bezeichnungen, die Geschlechtsidentität und -ausdruck betonen (transgender, trans* Personen), reflektiert einen Paradigmenwechsel im Selbstverständnis von Transpersonen. (...) Die Wahl der Bezeichnung, der Name und das Pronomen sollen allein der betreffenden Person überlassen werden.

Allen Begriffen gemein ist das Präfix trans, das als lateinische Präposition ‚hinüber, jenseits‘ bedeutet. Es beschreibt den Umstand, dass Transpersonen sich ‚auf der anderen Seite‘ des ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts befinden, wobei diese andere Seite nicht unbedingt das jeweils andere binäre Geschlecht sein muss. Entsprechend erklärt sich die Verwendung des gegenteiligen Präfix *cis* mit der Bedeutung ‚auf der hiesigen Seite, diesseits‘, das genau wie *trans* in vergleichbarer Weise in der Wissenschaft Anwendung findet (z. B. in der Chemie).

Transvestismus

Der deutsche Arzt und Sexualforscher Magnus Hirschfeld prägte 1910 die Bezeichnung Transvestiten, damit war erstmals ein Begriff geschaffen, der Menschen umfasste, die in einer Differenz von biologischem Geschlecht und Selbstverständnis lebten. Seine Definition von Transvestit war noch erheblich weiter gefasst als spätere Definitionen des Begriffs, (...) sie umfasste neben Menschen, die sich gelegentlich, regelmäßig oder ständig als Angehörige des anderen Geschlechts kleiden, auch transgeschlechtliche Phänomene. Für Menschen, die sich nicht einfach nur gegengeschlechtlich kleideten, sondern nach heutigem Verständnis transgeschlechtlich waren, verwendete er 1923 - in der letzten Ausgabe seines Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen - den Begriff des seelischen Transsexualismus, eine geschlechtliche Variation, die er als Vorstufe des Hermaphroditismus ansah.

Transsexualität, transsexuell

Das Wort *transsexuell* setzt sich aus den Bestandteilen Lateinisch trans und deutsch *sexuell* (von lateinisch *sexus* 'Geschlecht') zusammen. Der österreichische Philosoph Otto Weininger verwendete die Bezeichnung Transsexualität, (...) um die 'gegengeschlechtlichen' Anteile eines Menschen zu beschreiben, die er in der Figur des Parsifal von Richard Wagner verkörpert sah. *Transsexuell* bedeutete für ihn alles nicht-männliche, auch Bücher, Politik, Wissenschaft und Kunst, was im Gegensatz

stünde zum Sexuellen - für Weininger gleichbedeutend mit dem Phallus. Weininger führte in seinem Buch *Geschlecht und Charakter* an, dass auf Frauen nur das Sexuelle, nicht aber das Transsexuelle anziehend wirke. (...) Weiningers Definitionen haben jedoch so gut wie nichts mit dem späteren Gebrauch des Begriffs *Transsexualität* zu tun.

Zeitweilig wurde David O. Cauldwell, der das Wort in seinem 1949 erschienenen Artikel *Psychopathia transexualis* aufgegriffen hatte, (...) fälschlich als Urheber dieser Bezeichnung angesehen. Harry Benjamin, der Hirschfeld, dessen Publikationen und dessen Institut für Sexualwissenschaft kannte, griff die Bezeichnung 1953 in seinem Artikel *Transvestism and Transsexualism* im Zusammenhang mit dem Fall Christine Jorgensen wieder auf, und etablierte ihn 1966 mit seinem Buch *The Transsexual Phenomenon* in der Sexualmedizin. (...) In den Arbeiten von Cauldwell und Benjamin wurde die Bezeichnung *Transsexualismus* bereits in ihrer heutigen Bedeutung verwendet.

Transpersonen haben lange Zeit die Beschreibung als *Transsexuelle* übernommen und auch zur Selbstzuschreibung verwendet. *Transsexualität* hat jedoch nach heutigem Verständnis eine medizinische (...) und pathologisierende (...) (...) Konnotation, die den anderen Dimensionen der Transgeschlechtlichkeit nicht gerecht wird. (...)

Obwohl dies nicht beabsichtigt war, ist auch die fälschliche Assoziation mit Sexualität naheliegend. (...)

(...) Aus diesen Gründen wurde der Begriff etwa seit Beginn der 2000er-Jahre zunehmend als diskriminierend zurückgewiesen und als Selbstbezeichnung abgelehnt. (...) (...) Nur Einzelpersonen bezeichnen sich selbst noch als transsexuell. (...)

Manche Organisationen wie die Aktion Transsexualität und Menschenrecht (...) oder transsexuelle Personen wie Buck Angel greifen bewusst den Begriff Transsexualität auf und grenzen ihn vom medizinisch-psychologischen Begriff Geschlechtsidentität bzw. neuen Begriffen wie *transgender* ab. Diese Strömung wird als *Transsexuellenbewegung* bezeichnet und unterscheidet sich von der allgemeinen Trans-Bewegung, die sich auf die Queer-Theorie beruft. (...)

Die Ärztin und Historikerin Livia Prüll schrieb Anfang 2021, *Transsexualität* eigne sich nicht als Oberbegriff und transgender könne auch Personen beschreiben, die aus allen möglichen Gründen Geschlechtergrenzen überschreiten. (...) Es wurde zwar vorgeschlagen, zwischen Transgender als Oberbegriff und Transsexualität für Formen mit persönlichem Leidensdruck und damit Krankheitswert zu differenzieren, (...) dies hat sich aber in der Praxis nicht durchgesetzt. Inzwischen wird der Begriff ‚Transsexualität‘ im deutschen wie auch englischen Sprachraum zunehmend durch inklusivere Begriffe wie ‚Transgender‘ oder ‚trans*‘ ersetzt. Dennoch findet sich der Begriff weiterhin in einigen medizinischen Publikationen, insbesondere aus den 2010er-Jahren.

Transidentität, transident

Genau wie *transgeschlechtlich* ist *transident* ein umfassender Begriff, der auch Personen einschließt, die keine medizinischen Maßnahmen in Anspruch nehmen. (...) (...) Die Bezeichnung wurde 1984 nach Aussagen der Psychotherapeutin Inoszka Prehm und Cornelia Klein (...) (bis 1998 die 1. Vorsitzende des von 1985 bis 2000 bestehenden Vereins *Transidentitas*) (...) von mehreren informellen Mitgliedern einer Selbsthilfegruppe gleichen Namens aus Köln und Frankfurt am Main erdacht. Der Bekanntheitsgrad der Bezeichnung geht mit dieser Vereinsgründung und den Tagungen des Vereins in Frankfurt am Main in den Folgejahren einher.

Übernommen wurde die Bezeichnung von zahlreichen weiteren Autoren, (...) (...) Selbsthilfegruppen und Vereinen. (...) (...) Im französischen Sprachraum wird die Bezeichnung *transidenté* genutzt, auf europäischer Ebene wird in englischsprachigen Publikationen auch *trans identity* verwendet. (...)

Transgender, Transgeschlechtlich(keit)

Transgender ist ein Anglizismus, der in die deutsche Sprache übernommen wurde.

Der Psychiater John F. Oliven von der Columbia University gilt als der Erste, der diesen Begriff fachsprachlich verwendete, und zwar in seinem 1965 erschienenen Buch *Sexual Hygiene and Pathology: A Manual for the Physician and the Professions*. (...)

Die US-amerikanische Fernsehzeitschrift *TV Guide* verwendete 1970 erstmals den Begriff *transgendered*. (...) Das Verständnis dieses Begriffs wurde in den 1970er-Jahren in den USA von Virginia Prince maßgeblich geprägt; sie gründete 1960 die Zeitschrift *Transvestia* und gab sie bis 1980 heraus. Sie bezeichnete sich selbst in dieser Zeit als *heterosexueller Transvestit*, um sich von homosexuellen und transsexuellen Personen abzugrenzen. (...) Transgender sollte Menschen beschreiben, die die soziale Geschlechterrolle vollständig wechseln, allerdings anders als Transsexuelle (nach damaligem Verständnis) keine medizinischen Operationen anstreben. (...) (...)

Seit den 1980er-Jahren wird *transgender* zunehmend als genderpolitischer Oberbegriff gebraucht. Gleichzeitig und parallel mit der Ablösung der Bezeichnung Women's Studies (Frauenforschung) durch Gender Studies (Geschlechterforschung) setzte sich in den USA auch die Bezeichnung *transgenderist* durch. In Europa hat ein breiterer öffentlicher Diskurs erst um 1995 begonnen.

Zwischen der Mitte der 1990er und den frühen 2000er Jahren waren die hauptsächlich unter *transgender* als Überbegriff benutzten Bezeichnungen für männliche Identitäten Frau-zu-Mann (FzM) und für weibliche Mann-zu-Frau (MzF). Diese Bezeichnungen wurden abgelöst für männliche Identitäten von Transmann und für weibliche Transfrau, mit der Nutzung des Adjektivs trans auch durch trans Mann und trans Frau. Der Online-Duden enthält transgen-

der (und seine Kurzform trans) als undeklinierbares Adjektiv (transgender Personen) sowie seit Mitte 2021 auch als eigenständiges Substantiv (Transgender, der oder die). (...) (...)

Als Gegenteil zu transgender wurde ab den 1990er-Jahren die Bezeichnung cisgender (lateinisch *cis* ‚diesseits‘, und englisch *gender* ‚soziales Geschlecht‘) in die wissenschaftliche Diskussion eingebracht, später verkürzt zu *cis* (*Cis-Mann*, *Cis-Frau*, *Cis-Personen*). Die Bezeichnung entwickelte sich aus dem Ausdruck *Zissexualität*, der 1991 vom Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch geprägt wurde und Menschen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität mit ihrem biologischen Geschlecht übereinstimmt. (...) (...) (...)

Trans, trans*

Die Verwendung des alleinstehenden Präfix *trans* entstand gegen Ende der 1990er-Jahre im englischen Sprachraum und hat sich dort neben *transgender* etabliert. (...) Trans wird auch im deutschen Sprachraum verwendet, hier insbesondere wie in diesem Artikel als Adjektiv. Die Verwendung von ‚trans‘ ist ein Versuch, möglichst inklusiv die Vielzahl der Begriffe (transgeschlechtlich, transgender, transident, transsexuell, aber auch Begriffe, die nicht mit ‚trans‘-beginnen) zusammenzufassen. (...)

Das Adjektiv *trans** verwendet das sogenannte Trans-Sternchen. (...) Dies dient der Verdeutlichung, dass es eine Vielzahl an Begriffen gibt, die für

trans*- Erfahrungen genutzt werden, und kein einzelnes Wort alle abdecken kann. (...) (...) Das Trans-Sternchen kann folglich auch für andere Trans-Begriffe verwendet werden, beispielsweise: Trans*-Männer, Trans*Frauen, Trans*Personen. Auch wenn der Begriff zu den jüngsten gehört, verwenden eine Vielzahl an Vereinen und Plattformen im deutschsprachigen Raum ‚trans*‘ standardmäßig. (...)

Abgrenzungen zu anderen Begriffen

[Auslassung einer Abbildung, Anm. d. Verf.]

Transgeschlechtlichkeit wird gelegentlich mit verschiedenen Begriffen verwechselt, die von Transgeschlechtlichkeit zu trennen sind:

- Transgeschlechtlichkeit ist keine sexuelle Identität; Transmenschen können die gesamte Bandbreite sexueller Präferenzen oder Orientierungen besitzen. Transgeschlechtlichkeit gehört jedoch zu den Begriffen LGBT bzw. queer.
- Intergeschlechtliche Menschen sind nicht notwendigerweise trans. Während Intergeschlechtlichkeit ein biologisch uneindeutiges Geburtsgeschlecht bedeutet, hat Transgeschlechtlichkeit keine inhärente biologische oder medizinische Dimension. Die Intersex Society of North America und einige Intersex-Forscher halten an einer strikten Unterscheidung von Inter- und Transgeschlechtlichkeit fest, während andere Wissenschaftler und Aktivisten die Parallelen und Ver-

knüpfungen betonen. (...)

- Transvestitismus bezieht sich nur auf die geschlechtliche Assoziation der Kleidung einer Person, nicht aber auf deren eigentliche Geschlechtsidentität. Insbesondere unternehmen bi-näre Transpersonen, die sich entsprechend ihrem Geschlecht kleiden, keinen Transvestitismus. Ähnliches gilt für Travestie. [...]"

Bibliografische Angaben f. 'Transgeschlechtlichkeit'	
Seitentitel:	Transgeschlechtlichkeit
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	10. Februar 2025, 21:16 UTC
Versions-ID der Seite:	253206681
Permalink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Transgeschlechtlichkeit&oldid=253206681
Datum des Abrufs:	14. Februar 2025, 07:41 UTC
Unterstreichungen:	Sind im Originaltext blau markiert, um Verlinkungen anzuzeigen. Diese Verlinkungen wurden ausgelassen.
Textinterne Fußnoten:	Werden ausgelassen und durch drei hochgestellte Punkte in runder Klammer als Auslassung gekennzeichnet: (...) Die sonst übliche eckige Klammer zur Kennzeichnung externer Veränderungen, wurde hier durch eine runde Klammer ersetzt, da sich im Originaltext bereits eckige Klammern befinden.

Teil I.2

„Entstehung und Entwicklung der Trans-Begriffe“ Ein Artikel der TXKöln.

”

Entstehung und Entwicklung der Trans-Begriffe

Um die verschiedenen Begriffe zu verstehen, muss man sich immer vorstellen, durch wen (Betroffene, Nicht-Betroffene, Mediziner, Nicht-Mediziner), zu welcher Zeit und unter welchen gesellschaftlichen Umständen diese Begriffe geprägt worden sind.

Entstehung des Homosexualität-Begriffs

Die Entstehung der Trans-Begriffe begann mit der Erforschung und Rechtfertigung der Mitte des 19. Jahrhunderts gesetzlich verbotenen Homosexualität. Den Anfang machte dabei der Jurist Karl Heinrich Ulrichs, der ‚erste Schwule der Weltgeschichte‘ (Sigusch). Selbst homosexuell, setzte er sich 1864 öffentlich mit seiner These des ‚dritten Geschlechts‘ (Mann mit weiblicher Seele), das in Mischformen (Zwischenstufen) gleichgeschlechtliche Liebe als angeborene Eigenschaft hat, für die Straffreiheit von Homosexualität, von ihm ‚Uranimus‘ genannt, ein.

Der Begriff Homosexualität wurde erstmals 1869 von Karl Maria Benkert (österreichisch-ungarischer Schriftsteller), unter dem Pseudonym Karl Maria Kertbeny, in einem offenem Brief an die preußische Justiz verwendet. Auch er setzte sich für eine Straffreiheit ein. Benkert gilt in dem Maße als betroffen, als ein homosexueller Freund bei einer Erpressung Selbstmord beging und er in Kontakt mit Karl Heinrich Ulrichs stand.

Das Wort homosexuell setzt sich aus dem griechischen ‚homos‘ und dem lateinischen ‚sexues‘ zusammen und bedeutet ‚gleichgeschlechtlich‘. Aus ihm wurde später das Wort heterosexuell abgeleitet, also ‚andersgeschlechtlich‘.

Verbreitung fand der Begriff Homosexualität aber erst durch den österreichischen Nervenarzt Richard von Krafft-Ebbing, der als Begründer der Sexualpathologie (Lehre von den krankhaften Störungen und Abarten des Geschlechtslebens), 1886 mit seinem Werk *Psychopathia Sexualis* und der Erfindung der Begriffe Sadismus, Masochismus und Fetischismus, wissenschaftliche Anerkennung erlangte. In diesem Werk definiert er die Homosexualität als angeborene Nervenkrankheit, weshalb er sich für eine vollkommene Straffreiheit für dieses ‚Vergehen‘ aussprach.

Zu dieser Zeit befanden sich die Sexualwissenschaft (Begriffsprägung durch den Berliner Dermatologen Iwan Bloch 1906) und die Psychoanalyse (erstmaliger Begriffsgebrauch durch den österrei-

chischen Neuropathologen Sigmund Freud 1886) noch in ihren Kinderschuhen. Gleiches gilt für die empirischen Untersuchungsmethoden (z.B. Beobachtungen und Interviews), die von Krafft-Ebbing erstmals angewandt wurden.

Abgrenzung Transvestismus von Homosexualität

In dieser Art verfuhr auch **Magnus Hirschfeld**, ein Berliner Arzt, der, selbst homosexuell, 1897 das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK), als erste homosexuelle, politische Interessenvertretung gründete. Wie Ulrichs war auch Hirschfeld davon überzeugt, dass nur über die wissenschaftliche Argumentation die gesellschaftliche und juristische Beurteilung der gleichgeschlechtlichen Sexualität geändert werden könne. Hirschfeld griff die Theorie von Ulrichs auf und verfeinerte sie zur ‚Theorie der Zwischenstufen‘. Zur Bestimmung eines Individualtyps setzt er vier Eigenschaftsbereiche voraus:

1. die Geschlechtsorgane
(primäre Geschlechtsmerkmale)
2. die sonstigen körperlichen Eigenschaften
(sekundäre Geschlechtsmerkmale)
3. der Geschlechtstrieb
(Ausrichtung des Sexualverhaltens)
4. die sonstigen seelischen Eigenschaften
(geschlechtliche Geistes- und Sinnesart)

Nach seiner Theorie sind diese Eigenschaften bei jedem Individuum unterschiedliche, zwischen männ-

lich, weiblich und verschiedenen Zwischenstufen, ausgeprägt.

Durch seine Untersuchungen stellte Hirschfeld fest, dass gegengeschlechtliches Verhalten und Verkleidungstrieb keine Form der Homosexualität sind und schuf den Begriff **Transvestismus**

(lateinisch: trans=entgegengesetzt und vestitus=gekleidet) *[Änderung der ursprünglichen Satzformatierung, hier Absatz davor und danach, Anm. d. Verf.]*

als wichtigste Zwischenstufe der sonstigen seelischen Eigenschaften. Dieser Begriff wurde 1910 durch sein Werk Die Transvestiten bekannt.

1919 gründete Hirschfeld das Institut für Sozialwissenschaft als Beratungsstelle für Homosexuelle, Transvestiten und andere Zwischenstufen. Hier setzte er den Gedanken seiner ‚Adaptionstherapie‘ um, eine Therapie und Möglichkeit für Betroffene, entsprechend ihrer Natur zu leben (Ansätze einer Selbsthilfegruppe).

Mit seinem Einsatz und seiner Arbeit trug er wesentlich zur Ausstellung polizeilich anerkannter ‚Transvestitenscheine‘ bei, die den Besitzern das öffentliche Tragen gegengeschlechtlicher Kleidung erlaubte. Darüber hinaus schaffte er es Anfang der 20er Jahre, die Änderung der Vornamen von Transvestiten (Namenstransvestiten) in geschlechtsneutrale Vornamen gerichtlich durchzusetzen.

1923 veröffentlichte Hirschfeld die 23. und auch letzte Ausgabe seines Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen, mit dem Titel ‚Die intersexuelle Konstitution‘, in der er erstmals von ‚seelischem **Transsexualismus**‘ (körpertransvestitische Zwangszustände), als extremste Form von Transvestismus sprach, ohne diesen Begriff aber genauer zu definieren.

(Quelle: Magnus-Hirschfeld Gesellschaft, Onlineausstellung – Institut für Sexualwissenschaft)

Abgrenzung Transsexualität von Transvestismus

Mit dem Beginn der Machtübernahme durch das Nazi-Regime, brach die Sexualforschung in Deutschland zusammen, wurde aber im englisch-sprachigen Raum weitergeführt. Gleiches galt auch für die Weiterentwicklung der bereits in Deutschland Ende der 20er Jahre durchgeführten Hormonbehandlungen und Genitaloperationen (Lili Elbe, 1930).

1953, einer Zeit, in der Sexualität nur ein Thema für das eigene, abgedunkelte Schlafzimmer war, berichtete die New York Daily News mit großen Schlagzeilen in einer Serie über die Geschlechtsumwandlung der Amerikanerin Christine Jorgensen (urspr. George) in Dänemark. Diese und auch andere Veröffentlichungen hatten allerdings nur geringe Auswirkungen auf die Bildung von Begrifflichkeiten, mehr aber auf die Verbreitung des Phänomens an sich.

Diese Wirkung hatte auch **Harry Benjamins** Artikel ‚Transvestism and Transsexualism‘ im *International Journal of Sexology*, der ebenfalls in diesem Jahr erschien.

Harry Benjamin, geboren in Berlin, ging 1913 als junger Arzt für ein Forschungsprojekt über Tuberkulose in die USA. Nach Ausbruch des 1. Weltkriegs wurde er zunächst interniert, kam aber durch seinen Verzicht auf Heimkehr und Emigration nach New York wieder frei. Sein Interesse an der Endokrinologie und der Sexualforschung führten ihn Mitte der 20er Jahre zu den Kongressen der Weltliga für Sexualreform (ab 1921) und zum Institut für Sexualforschung, bei welcher Gelegenheit er sich mit deren Mitbegründer Magnus Hirschfeld anfreundete.

Erst durch die Veröffentlichung seines Werks *The Transsexual Phenomenon* (1966) erlangte der Begriff **Transsexualismus** wissenschaftliche Bedeutung. Benjamin grenzt hierin erstmals den Transsexualismus vom Transvestismus ab (siehe auch Harry Benjamin Skala) und beschreibt die erfolgreichen Ergebnisse durch hormonelle Behandlung und Genitaloperationen.

Damit waren die Begriffe Transsexualismus und Transvestismus wissenschaftlich (medizinisch) ‚zementiert‘ und finden heute, neueren Erkenntnissen angepasst, Anwendung in der Klassifikation von Krankheiten (ICD-10) und der Gesetzgebung (Transsexuellengesetz).

Die nach Benjamin benannte Harry Benjamin International Gender Dysphoria Association (HBI-GDA) formulierte, erstmals 1979, die auf seinen Ausführungen basierenden *Standards of Care for Gender Identity Disorders* (SoC).

Abgrenzung medizinischer von gesellschaftlichen Begriffen

Mitte der 70er Jahre stand der Begriff Transvestismus immer noch im Zusammenhang mit sexueller Befriedigung. Virginia Prince (USA), die vollzeit in der weiblichen Rolle lebte, lehnte aber jegliche medizinische Behandlung ab und hatte auch in der sozialen Rolle keine rein sexuelle Motive. Da sie sich somit in keinem der medizinischen Begriffe wiederfand, erschuf/ prägte sie in den 70er Jahren das Wort **Transgender**, das schnell von Mitbetroffenen angenommen wurde.

Damit war ein Begriff geboren, der, als Vorstufe der Transsexualität (nicht-operierte Transsexuelle), für einen Aufbruch des zweigeschlechtlichen Denkens der Gesellschaft stand (soziale Identität).

So wie der Begriff Transsexualismus, tauchte auch Transvestismus 1975 erstmals in der *ICD-9* unter ‚Sexuelle Verhaltensabweichungen und Störungen‘ als Krankheit auf (während Homosexualität daraus verschwand). Auch wegen dieser Einstufung als Krankheit, lehnten manche Betroffene den Begriff Transvestismus ab und bekannten sich als **Cross-dresser**. Virginia Prince machte aber deutlich: ‚This

is a term that says what we do, not what we are' (Dieser Begriff sagt was wir tun, nicht was wir sind).

In den 80er Jahren gründeten sich in Deutschland die ersten Selbsthilfegruppen. Eine dieser Gruppen war Transidentitas in Frankfurt am Main, deren Treffen erstmals 1985 stattfanden. Auf die Gründerin Cornelia Klein, geht die Schöpfung des Begriffs **Transidenten** zurück, der als Oberbegriff Transgender (nicht-operierte Transsexuelle), Crossdresser (Transvestiten), Transsexuelle (vor- und nachoperativ), so wie Intersexuelle beinhaltet.

Ab hier wird es kompliziert. Mit dem Beginn der 90er Jahre, begannen sich die Begriffe der Betroffenen und auch deren Bedeutungen zu vermischen. Der Begriff Transgender wurde allmählich zum internationalen Oberbegriff für alle Transsexuelle, Transvestiten und auch Intersexuelle (Transgender-Community), der sich aber in der Form in Deutschland nicht wirklich durchgesetzt hat. Somit existiert Transidenten, als weiterer Oberbegriff, nebenher.

Ebenfalls Anfang der 90er hat ein weiterer Begriff den Weg aus den USA gefunden: **Queer**. Dieser politisch und wissenschaftlich benutzte Begriff, der aus der Homosexuellenbewegung stammt, beinhaltet eine Theorie der Identitätskonstruktion (aus der biologischen-, sozialen- und sexuellen Identität), in der alle Mischformen möglich sind. Der Begriff queer, der allerdings auch unterschiedlich umfas-

send angewendet wird, schließt in seiner weitesten Form auch die Transgender-Community mit ein.

Aber egal wie viele Oberbegriffe es gibt: Viele Transsexuelle lehnen das medizinische Wort Transsexualität als gesellschaftlichen Begriff ab, da es hier in Deutschland den Eindruck einer sexuellen Orientierung (Homosexualität) vermittelt (obwohl es ursprünglich aus dem Lateinischen oder auch Englischen das Wort ‚Geschlecht‘ beinhaltet).

Ebenso lehnen sie den Begriff Transgender, im Sinne von Transvestismus, ab und ersetzen Transsexualität durch Transidentität, das die gegengeschlechtliche Identität beinhaltet, deren Erreichen mit der operativen Maßnahme den Abschluss findet.

Zusammengefasst

Die momentan einzigen eindeutigen Begriffe (aus medizinischer Sicht) sind Transsexualität und Transvestismus. In der Umgangssprache herrscht unter den jeweilig Betroffenen, durch ihre Abgrenzungsbemühungen gegeneinander, ein Durcheinander, das wohl auch in absehbarer Zeit nicht geordnet werden wird.

Anmerkung: Transvestismus wird im Diagnose-schlüssel ICD.11, der 2022 in Kraft trat, nicht mehr aufgeführt und gilt damit nicht mehr als Krankheit. Wann dieser Nachfolgeschlüssel allerdings im Klinikalltag übernommen werden soll, ist aber noch offen.

Zur geschichtlichen Entwicklung siehe auch Entstehung des Transsexuellengesetzes (TSG), Behandlungsleitlinien und Diagnoseschlüssel (ICD).“

Bibliografische Angaben f. „Entstehung und Entwicklung der Trans-Begriffe“	
Seitentitel:	Entstehung und Entwicklung der Trans-Begriffe
Herausgeber:	TXKöln
Autor(en):	Auf eigenen Wunsch: anonym.
Datum der letzten Bearbeitung:	16.02.2025.
Permanentlink:	www.txkoeln.de/infothek/lexikon/entstehungtransbegriffe.htm
Datum des Abrufs:	16. Februar 2025, 17:08 UTC
Unterstreichungen:	Sind im Originaltext blau markiert, um Verlinkungen anzuzeigen. Diese Verlinkungen wurden ausgelassen.
Textinterne Fußnoten:	Nicht vorhanden.
Interpunktion und Orthografie:	verhalten aktualisiert.
Abdruck- und Veröffentlichungsge- nehmigung:	TXKöln

Teil II

Das Buch



Abb. 1

1. Kapitel. Werther geht auf die Straße.



Abb. 2

Bevor ich, zusammen mit Fredy, das Krankenhaus verließ, hatte ich das untrügliche Gefühl, ich sei in einem Traum unterwegs. Gerade heute, schien eine warme Sonne vom Himmel und umhüllte uns mit der Wärme

und dem Duft eines frischen Frühlingsmorgens. Wir hatten, bereits im Foyer des



Abb. 3

Hospitals, Mühe gehabt, diese merkwürdige Art von Türe zu durchschauen. Es handelte sich um einen runden Glaskasten, in dessen Mitte sich mehrere flügelartige Tü-

ren befanden, die sich drehten!¹ Bevor wir dort hineingingen, hielten wir inne und beobachteten, wie die anderen Leute dort hinein- und hinausgingen. Eigentlich war es ganz einfach, aber wir hatten so etwas noch nie gesehen, geschweige denn benutzt!

Wir betraten eine hochmoderne Straße, die anders, als wir es vom Berlin des Jahres 1902 gewohnt waren, eine glatte, teerartige Oberfläche aufwies, auf dem sehr futuristisch anmutende Fahrzeuge, fast lautlos, zu schweben schienen. Plötzlich sah ich nach oben und bemerkte dort tatsächlich ein solches „Gefährt“, das zu fliegen schien. Ich erschrak ungeheuerlich. Ein solches Szenario hatte ich mir, in meinen wildesten Träumen von der Zukunft, niemals vorstellen können.

Ich staunte also nicht schlecht. Fast alle automobilähnlichen Fahrzeuge schwebten über dem Straßenboden und machten keinerlei Geräusche. Sie schienen zu gleiten und es gab keinen Gestank, wie ich es sonst auf der Straße von den damals nur wenigen Automobilen gewohnt gewesen war. Normalerweise gab es viele stinkenden Automobilabgase, auch von anderen Gefährten, die sonst die Straßen benutzten.

Das ganze Verkehrsgeschehen schien von einem Dirigenten gesteuert zu werden, denn es gab keine Verkehrszeichen oder Staus. Alle Fahrzeuge, die wie futuristische Kabinen aussahen, bewegten sich, wie im

¹ Patent von 1881 Patent Nr. DE18349 für „Thür ohne Luftzug“.

Gleichklang, in annähernd der gleichen Geschwindigkeit, ohne Hektik, von einem Ort zum anderen. Die Abstände zwischen den einzelnen Kabinen waren immer gleich und wenn eine ausscherte oder abbog, stoppten die anderen, wie ferngesteuert, bis die abbiegende Kabine durchgefahren war. Ich stand am Rande des Kurfürstendamms und beobachtete die Szene wie gebannt, als hätte ich noch nie Verkehr gesehen.

Nachdem ich dieses merkwürdige Orchester ungefähr eine halbe Stunde beobachtet hatte, wurde mir erst bewusst, dass es noch andere Dinge zu sehen gab. Berlin war irgendwie die gleiche Stadt, aber auch wieder nicht. Die Anzahl der hohen Häuser war gestiegen und sie waren noch höher, als ich es gewohnt war. Außerdem sahen sie ebenfalls futuristischer aus.

Die Menschen, die mir begegneten, sahen zwar alle „normal“ aus, sie hatten jedoch eine merkwürdige Art von uniformierter Kleidung an, die sich meist nur durch unterschiedliche, aber allesamt gedeckte Farben unterschied. Die meisten schienen mit sich selbst zu sprechen und dabei alle in irgendeine Ferne zu schauen. Ich hatte den Eindruck, dass sie irgendetwas vor ihre Augen produziert bekamen, um zu kommunizieren. Einige der Passanten schauten von ihrem unsichtbaren Bildschirm auf und zu mir hin, als sie an mir vorbeigingen. Wahrscheinlich kam ich ihnen exotisch oder einfach nur fremdartig vor.

Ich konnte erkennen, dass ich auffiel, wahrscheinlich fanden sie meine Kleidung merkwürdig.

Einer kam plötzlich auf mich zu und fragte, ob er mir helfen könne. *„Ihr Smartphone scheint defekt zu sein?!“*, sagte er mitleidig. Kann ich Ihnen mit meinem helfen?

„Oh nein danke“ sagte ich, *„ich habe es heute mal zu Hause gelassen!“*, log ich spontan. Mein selbsternannter Helfer runzelte die Stirn und mir wurde bewusst, dass dies wohl eine unglaubliche Antwort war. Ich bedankte mich und wir gingen ein paar Blocks weiter.

Plötzlich sprach uns eine freundliche Stimme von hinten an und fragte:

„Ich bin seit einiger Zeit zufällig auf dem gleichen Weg, wie Sie unterwegs und habe unwillkürlich beobachtet, dass Sie hier in Berlin fremd sind. Ein paar Meter zurück, hatten Sie zu einem Flugtaxi hochgeschaut und ich hatte den Eindruck, Sie wollten eins bestellen, wussten aber nicht wie. Ich kann Ihnen gerne helfen, Sie können sich ein solches Flugtaxi bestellen. Dafür brauchen Sie aber ein Smartphone, so wie das hier und dann geht's schon los. Soll ich es Ihnen mit meinem zeigen?“

Ich nickte nur.

„Sehen Sie, hier gibt es eine App, das ist eine Art Computerprogramm, dort geben Sie Ihr Ziel in diese Zeile ein. Wo geht es hin?“

„Wir wollten einmal einfach ins Zentrum von Berlin, Berlin Mitte, hieß das früher, sagen wir einfach, zum Schloss.“

„Meinen Sie das alte Stadtschloss, ja das ist tatsächlich Mitte. Ach so, dann waren Sie doch schon einmal hier?“

„Ja, ja, ich war schon einmal hier, aber das war in einem früheren Leben!“

Die Dame lächelte, sie hatte meine Anmerkung offenbar nicht ernst genommen.

„Da haben Sie Glück, das Schloss wurde vor einigen Jahren wiederaufgebaut, es war im Krieg zerstört worden!“

„Welcher Krieg denn?“

„Der zweite Weltkrieg, das ist aber merkwürdig, dass Sie davon nichts wissen.“

„Oh ich bin grade mal einen Schritt vor die Türe gegangen und schon scheitere ich an den einfachsten Dingen!“, bemerkte ich verzweifelt. *„Ich verstehe nichts mehr von dieser Welt.“*

„Ich werde euch Jungs helfen!“, sagte die Dame, plötzlich sehr vertraut.

„Du musst aber wissen, dass ich eigentlich eine Frau bin!“, sagte ich, *„und, er hier, wird bald mein Ehemann sein!“*

„Ja, das ist doch schön!“, antwortete Camilla lächelnd.

„Was meinen Sie?“

„Ich will euch doch nur helfen, ich will nichts von dir oder euch, was Erotik angeht! Ich helfe euch gerne, ob ihr Frau, Mann, schwul oder lesbisch seid, was hat das denn mit eurem Problem hier in der Stadt zu tun?!“

„Ach so, ich hatte schon gedacht. In unserer Zeit hätte eine Dame niemals so gesprochen und sich auf diese ungezwungene Weise angedient. Ich bitte dich um Entschuldigung, wir müssen noch so viel lernen!“

„Das macht nichts, ich weiß das doch. Vertraut mir, ich werde euer Schutzengel sein!“

Ich schaute Fredy an und wir beide lächelten verlegen. Es war ein Moment großer Nähe, denn ich hatte niemandem, außer ihm, der mich verstehen konnte, wie es früher war.

Nein, es war für mich nicht „früher“, es war gefühlt erst gestern gewesen.

2. Kapitel. Der Taxiflug.

Wenn jemand ein Taxi „ruft“, stellt man sich vor, dass er oder sie es tatsächlich tut, es zu rufen.

Camilla rief jedoch nicht nach einem Taxi, sie sprach einfach in die Luft hinein, als stünde jemand vor ihr.

„Schicke mir ein Taxi zum Stadtschloss.“



Abb. 04

Ein paar Minuten später schwebte eine menschenleere Kabine von oben auf die Straßenebene herab. Es öffneten sich zwei Schiebetüren und eine Roboterstimme rief: *„Bitte einsteigen, Ihr Taxi ist da! Bitte nennen Sie mir das Ziel!“* Camilla nannte unser Ziel „Berliner Stadtschloss – Haus der Kulturen“ und im Bruchteil einer Sekunde, hob die Kabine ab und schwebte lautlos in die Lüfte.

Ich muss zugeben, diese Art von Beförderung war zwar unglaublich irre, aber mein Magen rebellierte, ob dieser unwirklichen Beschleunigung, die uns in wenigen Sekunden in die Höhe riss.

Ein unglaubliches Gefühl ergriff mich, die Kabine schwebte, scheinbar ohne Probleme, durch eine Vielzahl anderer Flugfahrzeuge hindurch. Wäre die Steuerung durch einen Menschen durchgeführt worden, hätte es mit Sicherheit, nach kurzer Zeit, eine fatale Kollision gegeben. Das Wirrwarr von fliegenden Objekten war derart unübersichtlich und verwirrend, dass jeder Mensch sofort gescheitert wäre. Alles verlief jedoch völlig ruhig und perfekt aufeinander abgestimmt.

Nach einiger Zeit begann ich mich zu entspannen, es schien tatsächlich sehr gut zu funktionieren, niemand stürzte ab oder es gab auch keine gefährlichen Ausweichmanöver. Im Gegenteil, es war ein fast ruhiger, gleichmäßiger Reigen von Flugobjekten, die alle im Einklang zu sein schienen.

Camilla erklärte mir, dass es in der Stadt ein Superhirn gäbe, das wäre ein riesiger Quantenrechner, der alle Verkehrsabläufe zentral und sicher steuerte. Ich verstand mal wieder nichts, was war z.B. ein Quantenrechner?

Die Aussicht auf die Stadt war atemberaubend. Wir flogen in ca. 200 Metern Höhe und der Tiergarten schien nur noch eine kleine Spielwiese zu sein.

Die Spitzen der Hochhäuser am Potsdamer Platz und gegenüber am Sony-Center, schienen zum Greifen nah und ich fing an, das ganze Szenario zu genießen. Immer wieder konnte man beobachten, wie schnell sich der Mensch, in Form von uns aus der Zeit Gefallenen, an neue Gegebenheiten gewöhnen kann, ich zumindest fing an, mein neues Leben, in einer neuen Zeit, wertzuschätzen, es war einfach atemberaubend.

Auf meine Frage, wie genau die Luftfahrzeuge angetrieben würden, antwortete Camilla: „*Es sind Ionenantriebe², die sie benutzen, sie sind völlig umweltfreundlich, da sie keinerlei Schadstoffe, wie früher, ausstoßen. Wir haben den Klimawandel besiegt.*“

² „**Ionenantrieb** ist eine Antriebsmethode für Raumfahrzeuge; ein **Ionentriebwerk** nutzt den Rückstoß eines erzeugten (neutralisierten) Ionenstrahls zur Fortbewegung. Je nach genutzter Energiequelle wird zwischen solartechnischem (engl. Solar Electric Propulsion, SEP) und nuklearelektrischem Antrieb (engl. Nuclear Electric Propulsion, NEP) unterschieden. Ionentriebwerke erzeugen zwar für einen Raketenstart direkt von der Erde zu geringen Schub, verbrauchen aber weniger Stützmasse als chemische Triebwerke. Deshalb sind sie als Sekundärtriebwerke für den energieeffizienten Dauerbetrieb geeignet, besonders für die langen Flugbahnen interplanetarer Sonden.“

Bibliografische Angaben für ‚Ionenantrieb‘

Seitentitel:	Ionenantrieb
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	4. April 2022, 07:23 UTC
Versions-ID der Seite:	221768202
Permanentlink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ionenantrieb&oldid=221768202
Datum des Abrufs:	1. Juni 2022, 07:25 UTC

„*Das ist gut*“, sagte ich erstaunt und war begeistert, wie einfach letztendlich alles zu sein schien, wenn man es denn einmal hatte. Insgeheim dachte ich, wenn ich es denn überhaupt verstünde!

„*Mache einen Rundflug um den Fernsehturm!*“, befahl Camilla dem Taxicomputer. Sofort setzte die Maschine den Befehl um und wir hatten einen beeindruckenden Rundumblick um diesen hohen Turm, der das höchste Gebäude in der Hauptstadt war. Ich war erschlagen von den vielen Eindrücken, die auf mich niederprasselten. Langsam merkte ich, wie eine bleierne Müdigkeit meinen Geist ergriff, wahrscheinlich ein Sicherheitsschalter meines Gehirns, damit ich keinen „Headcrash“ erleiden sollte (Camilla hatte mir dieses neue Wort beigebracht, es hieß soviel wie, dass meine Festplatte im Gehirn zusammenbrechen könnte, ich verstand trotzdem immer noch absolut nichts!).

Nach rund dreißig Minuten atemberaubenden Rundflugs, erreichten wir das Schloss. Es sah von oben so aus, wie ich es kannte, das einzige war, es sah nigelnagelneu aus. Camilla erzählte mir dann die Geschichte dieses einzigartigen Bauwerks. Währenddessen setzte sich unser Taxi, in Windeseile, zur Landung mitten auf dem Platz vor dem Schloss an, dort, wo sich das neue Einheitsdenkmal „Bürger in Bewegung“ befand.

Die Schiebetüren des Taxis öffneten sich und Camilla stieg einfach aus. „*Was ist denn mit Bezahl*en?“, fragte ich vorsichtig nach.

„Das ist bereits erledigt. Mein Smartphone hat alles bereits abgebucht und das Taxi hat es bestätigt.“

„Liebe Güte“, sagte ich, „klar, alles erledigt!“ und lächelte verlegen und ungläubig.

Camilla war irgendwie stolz, dass sie uns diese vielen, schönen, neuen Dinge zeigen konnte. Sie ging ganz in ihrer Führungsrolle auf. Sie hatte inzwischen ihre Arbeitsstelle informiert, dass sie nicht kommen könne. Wir gingen noch ein paar Meter die Straße lang und das Taxi hob nach oben ab und verschwand.

An der Umgebung hatte sich, was die Häuser anging, alles geändert. Alle paar Meter stand am Straßenrand eine Art Terminal, an dem es immer irgendwie blinkte. Auf einem Bildschirm wurde dort momentan simultan Werbung präsentiert. Zum ersten Mal fiel mir auf, dass die dort gezeigten Videos holografisch waren (ich kannte dieses Wort nicht, Camilla hatte es mir genannt), d.h. sie wirkten wie echt. Man schaute in einen dreidimensionalen Raum hinein und die dort abgebildeten Menschen, Gegenstände oder Tiere, waren ebenso plastisch dargestellt.

„Ist das hier eine Holografie? Ist das Problem, dass man holografische Darstellungen nicht ohne Brille sehen kann, gelöst?“, fragte ich begeistert und tat so, als ob ich Ahnung hätte. Aber genau das hatte mir Camilla bereits unterwegs erzählt und ich wollte sie nur ein wenig mit meiner Schlauheit foppen.

„Ja, ich kenne es nicht mehr anders. Das ist so normal, dass es mir gar nicht mehr als etwas Besonderes auffällt“, sagte sie mit einem süffisanten Lächeln, um mein Spiel zu Schein mitzuspielen. Wir haben allerdings auch noch zweidimensionale Filme, die aus früheren Zeiten stammen. Es gilt als cool und schick, sie sich im alten Gewand anzusehen. Es gibt sie aber auch alle in nachträglich up-gescalten Versionen, d. h. die Dreidimensionalität wird nachträglich aufgesetzt. Frag mich aber nicht, wie sie es machen. Aber es ist cool!“

Ich konnte es alles fast gar nicht glauben, ich war in einem technischen Dorado gelandet. Alles um mich herum bot Interessantes und Erstaunliches. Fredy hatte die ganze Zeit kaum etwas gesagt, er war „geflasht“, wie Camilla diesen Zustand nannte.

„Alles in Ordnung bei dir?“, fragte ich ihn endlich.

„Ich bin nicht mehr ganz bei mir, ich kann das alles weder glauben, noch wirklich aufnehmen. Ich glaube, ich werde verrückt!“

Als uns unser Taxi zurück in unsere Unterkunft gebracht hatte, fielen wir, ohne Umschweife, sofort in einen tiefen Schlaf. Ich schlief mit dem Gedanken ein, ob ich jemals wieder aufwachte oder sogar, wenn ich doch aufwachen sollte, ob ich dann feststellte, dass ich alles nur geträumt hatte?!

3. Kapitel. Vortrag in der Universität.

Thema: Das 20. Jahrhundert.

Nachdem wir Camilla, wie sie sich uns vorgestellt hatte, alles offen erzählt hatten, weshalb wir z.B. nicht den Zweiten Weltkrieg kannten, reagierte sie ausgesprochen normal auf unsere unglaubliche Geschichte. Diese Camilla, die sich rührend um uns Verlorenen oder „Zeitreisenden“, wie sie es nannte, kümmern wollte, schlug uns vor, Als Erstes an der Friedrich-Wilhelm-Universität eine Vorlesung zu besuchen, in der wir eine Menge Fakten des 20. Jahrhunderts kennenlernen könnten.

„Zufällig habe ich gerade heute Morgen von dieser Möglichkeit in unserer Digizeitung gelesen.“

Wir nahmen diese Idee dankend an und Camilla brachte uns, wiederum mit einem Flugtaxi, dorthin.

Das offizielle Thema des Vortrags lautete:

„Erzähle einem Menschen aus dem Jahr 1900, was auf ihn im 20. Jahrhundert gesellschaftlich und politisch zukommen wird und zwar mit dem Schwerpunkt Deutschland“

”

Lieber Zeitreisender aus dem Jahr 1900,

willkommen in einer Ära des Wandels und der Umbrüche.

Das 20. Jahrhundert wird für Deutschland und die Welt eine Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher und politischer Veränderungen sein. Hier sind einige der bedeutendsten Entwicklungen, die auf dich zukommen werden:

Erster Weltkrieg (1914-1918):

Ein verheerender Krieg wird Europa erschüttern, ausgelöst durch komplexe Bündnissysteme und Nationalismen. Deutschland wird eine zentrale Rolle spielen und, nach dem Krieg, mit schweren Reparationsforderungen konfrontiert werden.

Weimarer Republik (1919-1933):

Nach dem Krieg, wird das Deutsche Kaiserreich zur Weimarer Republik, einer demokratischen Staatsform, die jedoch von politischen Instabilitäten, wirtschaftlichen Krisen und sozialen Spannungen geprägt sein wird.

Aufstieg des Nationalsozialismus:

In den 1920er und frühen 1930er Jahren, wird die NSDAP unter Adolf Hitler an Einfluss gewinnen, was schließlich zur Errichtung einer totalitären Diktatur führen wird.

Zweiter Weltkrieg (1939-1945):

Ein weiterer globaler Konflikt wird ausbrechen, in dem Deutschland erneut eine zentrale Rolle spielt. Der Krieg wird immense Zerstörung bringen und Millionen von Menschenleben fordern.

Holocaust:

Während des Zweiten Weltkriegs, wird das national-sozialistische Regime einen Völkermord an den europäischen Juden sowie anderen Minderheiten verüben.

Teilung Deutschlands:

Nach dem Zweiten Weltkrieg, wird Deutschland in Besatzungszonen aufgeteilt und schließlich in zwei Staaten geteilt: die Bundesrepublik Deutschland (Westdeutschland) und die Deutsche Demokratische Republik (Ostdeutschland).

Kalter Krieg:

Die Teilung Deutschlands spiegelt den globalen Konflikt zwischen den USA und der Sowjetunion wider, der als Kalter Krieg bekannt ist. Diese Spannungen werden das politische Klima bis zum Ende des Jahrhunderts prägen.

Wirtschaftswunder:

In den 1950er Jahren erlebt Westdeutschland ein bemerkenswertes Wirtschaftswachstum, das als "Wirtschaftswunder" bekannt wird.

Wiedervereinigung (1990):

Nach Jahrzehnten der Teilung, fällt die Berliner Mauer 1989, was zur Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990 führt.

Gesellschaftliche Veränderungen:

Das Jahrhundert bringt auch bedeutende gesellschaftliche Veränderungen mit sich, darunter Fortschritte bei [von „in“ in „bei“ gewechselt, Anm. d. Verf.] den Rechten von Frauen und Minderheiten, sowie technologische Innovationen, die das tägliche Leben revolutionieren werden.

Diese Ereignisse sind nur ein Ausschnitt dessen, was das 20. Jahrhundert für Deutschland bereithält. Es ist eine Zeit großer Herausforderungen, aber auch des Fortschritts und der Erneuerung. [...]“ ^[3]

Ich merkte nach diesem interessanten Vortrag, der mit Bildprojektionen und Diskussionsrunden fortge-

[³ Quelle: **Text einer KI**: Openai **ChatGPT** 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage:
„Erzähle einem Menschen aus dem Jahr 1900, was auf ihn im 20. Jahrhundert gesellschaftlich und politisch zukommen wird, und zwar mit dem Schwerpunkt Deutschland.“ Persönliche Kommunikation, 17.02.2025.]

setzt wurde, dass ich Jahre brauchen würde, um all das zu vertiefen und vor allem, zu verstehen. Fredy war wieder sehr ruhig gewesen und hatte interessiert und ein wenig abwesend, zugehört.

Wieder waren wir, nach diesen zwei Stunden, so erschöpft, dass wir frühzeitig, bereits am Nachmittag, zusammen mit Camilla ins Hotel flogen, um etwas zu schlafen. Als wir uns in unsere jeweiligen Zimmer verabschiedeten, hatte Camilla, die auch ins Hotel eingeecheckt hatte, noch gesagt:

„Denkt daran, alles, was ihr nun seht, hört und lernt, ist euer Zubrot im Leben. Vor allem du, Werther, du wärst eigentlich schon lange tot, genießt es einfach. Ich bleibe so lange an eurer Seite, wie ihr mich braucht. Take it easy!“

Ich wusste, sie hatte recht und so schliefen wir, wider Erwarten, bis zum nächsten Morgen.

4. Kapitel. Zigarren am Himmel.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, schaute ich zum Fenster meines Zimmers auf Berlin hinaus. Da gab es eine atemberaubende Aussicht. Ich schaute auf den Potsdamer Platz, der mir aus „meiner“ Zeit noch so vertraut war, weil ich jeden Morgen nach dem Aufstehen immer zuerst dorthin geschaut hatte. Meine damalige Wohnung lag nicht weit vom Platz entfernt, allerdings waren alle Häuser, an die ich mich so gut erinnerte, alle weg. Die ganze Gegend war völlig verändert. Camilla hatte mir erzählt, dass das gesamte Areal, zur Mauerzeit, eine riesige Brache zwischen zwei Welten gewesen war.

Dieser Blick aus meinem damaligen Fenster war so etwas wie eine tägliche Versicherung gewesen, dass die Welt noch in Ordnung war und ich hatte damals nie je einen Zweifel daran gehabt, dass das für immer so bleiben würde.

Was ich aber an diesem Morgen, da es nun hell war, zu sehen bekam, war derart seltsam, dass ich anfang, am ganzen Körper zu zittern. Berlin hatte sich scheinbar über Nacht total verändert, jetzt da ich es von weiter oben beobachten konnte.

Der gesamte Himmelbereich vor mir, war erfüllt von fliegenden, länglichen Fluggeräten, die gemächlich in alle Richtungen flogen und dabei aussahen, wie Zigarren und manche sogar wie Hornissen.



Abb. 05

Ein irrer Flugverkehr spielte sich in Hunderten von Ebenen ab, die alle über- und untereinander her flogen. Das Szenario wirkte, als sei es ein von irgendwo her gesteuerter Tanz von seltsamen, wurmartigen Wesen.

Ich hatte solche Szenarien noch nie gesehen und war insofern fast schon vorbereitet auf die sich mir aufdrängende Erkenntnis, dass ich wohl in einem dieser Zukunftsromane gelandet sein musste. Nur, wie sehr sich die Welt und damit Berlin verändert hatten, überforderte mich über die Maßen. Das, was ich da sah, schien real und live stattzufinden und ich kniff mir in die Wange, um nachzuspüren, ob ich evtl. noch träumte. Aber das Kneifen half nicht, alles schien real zu sein. Ich zog mich an, ohne zu frühstücken, schnappte mir eine Jacke und verließ alleine das Zimmer.

Kapitel 5. Zeitreisende.

Als Fredy und ich in den Frühstücksraum unseres Hotels kamen, rauschte uns schon Camilla entgegen. Sie schien direkt zu sehen, wie „geflasht“ (so nannte sie es später) zu sein schien. Sie nahm uns plötzlich in den Arm und drückte uns ganz fest. Diese Geste änderte alles, womit ich gerechnet hatte. Die Nähe tat mir gut und ich begriff, dass ich das alles nur meistern könnte, wenn ich jemand an meiner Seite hatte, der sich, in diesem Moloch Berlin des Jahres 2035, um uns kümmerte.

Was sollte ich sonst machen, nein, was sollte ich überhaupt machen?! Ich war, von einem Augenblick auf den anderen, aus meiner Welt herausgerissen worden. Ohne Vorbereitung und ohne Ankündigung, katapultierte mich das Schicksal in eine völlig fremde Zukunft. Ich hatte hier sonst niemanden, denn mein Fredy war bereits so angeschlagen, dass er fast nur noch schwieg, Camilla war meine Rettung.

Ich war nun froh, dass es heraus war. Camilla wusste über alles Bescheid und was das Wesentliche war, sie glaubte uns. Ich musste ihr nun beistehen, bei der Erkenntnis, dass ihre Welt oder besser ihre Zeit nicht absolut existierte, die Zeitebenen überlagerten sich scheinbar parallel zueinander, auch sie hatte Probleme, das alles „zu raffen“, wie sie es nannte. Von dem Wenigen, was sie von Quantenphysik wusste bzw. begriff, war, dass alles durchaus möglich war, man sprach da von Paralleluniversen, Zeitsprüngen, Wurmlochreisen. Aber

all diese Dinge waren für uns böhmische Dörfer, seltsame futuristische Theorien, interessant, aber irgendwie auch furchterregend und fremd.

Was auch immer davon real war und was nicht, war mir nun, im Angesicht einer scheinbaren Zeitreise, total egal. Ich war hier, im Jahre 2035 und musste nun sehen, was ich machte.

„Ich mache dir einen Vorschlag, du begleitest mich und gehst mit mir zu einem Geschäft, wo ich mich endlich als Frau einkleiden kann, ich bin mir sicher, mir wird es dann schon besser gehen. Das einzige Problem ist, ich habe überhaupt kein Geld.“

„Mache dir bitte keine Sorgen, Geld gibt es sowieso nicht mehr, alles, was wir kaufen, wird über unser Smartphone automatisch abgebucht und ich lade euch ein.“

„Das geht nicht, wir können nicht von dir leben, wir müssen unsere Situation grundsätzlich lösen, aber wie?“

„Ich denke, wir sollten einmal zum Amt gehen, das wird dir bestimmt helfen, du hast doch deine ärztlichen Befunde und die Dokumentation darüber, wer ihr seid und woher bzw. aus welcher Zeit ihr kommt. Okay, dann let's go“, rief Camilla, fast begeistert, aus. „Ab heute ändert sich nicht nur euer Leben, ich für meinen Teil habe mich zwei Zeitreisenden verschrieben, die mich in ein tolles

Abenteuer entführen. Was kann Aufregenderes passieren!“, sagte sie zynisch lächelnd.

„Du, ich muss auf dem Weg noch neue Medikamente besorgen, ich habe die verordnet bekommen und sollte sie auch nehmen. Mein Arzt nannte sie wichtig, wenn ich Frau werden wolle! Dabei werde ich es nicht, sondern bin es!

„Ja, kein Ding, das machen wir!“, sagte sie ein wenig genervt.

Sie rief ein Taxi und alleine dieses alltägliche Verhalten in Berlin war völlig anders, als ich es jemals erlebt hatte.

6. Kapitel. Gedanken über die Zeit.

Ich hatte mir bisher noch keine Gedanken gemacht, was das Ganze tatsächlich bedeutete.

Nehmen wir an, jemand sprängt in der Zeit, ähnlich, und doch anders, als ich, der ich ja „nur“ geschlafen hatte, könnte er sich dann selber treffen und wenn ja, was passierte dann? Ich hatte schon einmal von einem Zeitparadoxon gelesen:

Jemand reist in die Vergangenheit und bringt seine Eltern vor seiner eigenen Geburt um, so können sie ihn oder sie nicht mehr auf die Welt bringen und so kann er bzw. sie dann logischerweise nicht mehr in die Vergangenheit reisen, um sie umzubringen etc.

In meinem Fall war es wohl logischer: Ich war in der Zukunft gelandet und wurde aus meiner Vergangenheit herausgeholt. Ich existierte nicht in mehreren Zeitebenen doppelt oder mehrfach, sondern mich gab es nur einmal, da sich die Zeit linear nach vorne bewegt hatte und die, meine Vergangenheit, hinter sich gelassen hatte. Von daher war das Konzept einer Zeitreise nicht real, sondern nur gefühlt so. Ich war in der Zukunft gelandet und die Zeit war tatsächlich „normal“ weitergelaufen, während ich schlief.

Das war für mich irgendwie beruhigend, denn so wurde der Zeitablauf um mich herum wohl nicht gestört oder verändert. Es gab mich wohl doch nur einmal (schade eigentlich, dachte ich, aus Spaß).

Ich konnte gar nicht zeitreisemäßig springen, ich war nach wie vor Gefangener meines Schicksals. Könnte ich jedoch zurückreisen, hätte ich die Zukunft verändern können, das schien aber nicht möglich zu sein, für mich schon gar nicht.

Ich war also nun in der Zukunft gefangen und es gab offensichtlich keinen Weg zurück. Zum ersten Mal wurde mir bewusst, dass ich jetzt hier verhaftet bleiben würde, zumindest schien das erst einmal logisch zu sein. Aber wie war es zu dieser Möglichkeit überhaupt gekommen? War das Zufall, kam es öfters vor? Warum war ich derjenige, der das erleben musste? Wäre ich nicht besser einfach nur gestorben?

Ich war ratlos und beschloss, alles auf mich zukommen zu lassen. Was brachte es, mir den Kopf zu zermartern und doch keine Antworten zu bekommen?

Camilla schlug mir vor, ich solle am besten mal einen Psychologen aufsuchen. Vielleicht könne der mir helfen, damit ich nicht noch psychische Nachwirkungen erleiden müsste. Sie kannte jemanden, der auch „Rückführungen“ in vorherige Leben veranstalten würde, vielleicht könnte ich auf diesem Wege etwas erreichen oder sogar virtuell zurückge-
langen!

Doch erst einmal wollte ich mehr von ihr, unserer neuen Freundin, erfahren, zum Beispiel, was war in der Welt geschehen, seitdem ich sie in Richtung Zu-

kunft verlassen hatte, ich wollte mehr erfahren, als eine nur kurze Zusammenfassung, wie in der Universität neulich.

Kapitel 7. „Ich brauche Hilfe“.

Im Flugtaxi sprach ich mit Camilla über Fredy, der gerade ein wenig schlief. Ich machte mir erhebliche Sorgen. Fredy versank immer mehr in sich selbst und redete kaum noch.

„Ich glaube, wir müssen doch schneller, als ich dachte, zu einem Arzt fahren. Du sprachst von einem Psychologen. Wo finden wir den und was kostet es?“

„Zunächst einmal habe ich mich inzwischen erkundigt. Ich habe das Krankenhaus angerufen und die haben mir versprochen, dass sie sich darum kümmern würden, für dich ein SAMSP zu erhalten.“

„Was ist „SAMSP“?“

„Special Treatment for Special Patients“, was so etwas wie „Sonderbehandlung für besondere Patienten“ bedeutet.

„Ich bin also was Besonderes?! Das war ich schon zu meiner Zeit, da wurde man jedoch ganz anders behandelt, als gewünscht. Ich war eher ein Ärgernis, das man loswerden wollte!“

Wir lachten, wohingegen Fredy wie weggetreten in einem Sessel saß und nicht mehr regierte.

„Und wir haben Glück, vor etwas 10 Minuten erhielt ich eine IHM und sie sagten, dass ihr eine Förde-

rung und weitere Unterstützung, wie Wohnung, Geld usw. erhalten werdet.“

„Was ist denn eine „IHM“? Ist das eine Abkürzung?

„Sorry, ach entschuldige, schon wieder rede ich Englisch, das bedeutet einfach nur „In-Head-Message“ und das wiederum heißt auf Deutsch: Im-Kopf-Botschaft, also eine Nachricht, die direkt in deinen Kopfchip übertragen wird und dort, wie ein Gedanke, in deinem Kopf auftaucht. Du brauchst kein Gerät mehr.“

„Und was ist noch einmal ein Chip?“

Camilla erklärte mir das noch mal, so ruhig und verständnisvoll, wie sie es immer tat. Ich dachte in diesem Moment, sie wäre die beste Partnerin für mich, obwohl ich immer auf Männer fixiert war und das immer als Frau und nie als Mann. Wäre ich als Mann mit Frauen zusammen gewesen, hätte ich mich als homosexuell gefühlt, was ich aber nie war. Anfangs hatte ich das gedacht, da ich ja ein geborener Mann war, konnte es ja nur so sein. Aber mit der Zeit und durch den Kontakt zu den anderen „Aussätzigen“ im damaligen Berlin, lernte ich, dass ich kein Urning war, sondern ich fühlte, wie eine Frau, die Männer liebte.

Würde ich also nun mit Camilla zusammenkommen, wäre ich plötzlich lesbisch. Ich hatte das Gefühl, meine Welt stand in jeder Hinsicht nur noch Kopf.

Als ich dann wieder zurück ins Jetzt kam, mit meinen Gedanken, fiel mein Blick auf den armen Fredy, der mich noch vor Kurzem heiraten wollte. Nun war er nur noch ein Schatten seiner selbst. Würde er wieder gesund? Würde unsere Liebe Bestand haben?

Ich war verwirrt und konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, während mich Fredy plötzlich ansah und leise sprach:

„Werther, ich brauche Hilfe!“

Kapitel 8. Werther ist jetzt Werthérie.

Inzwischen waren wir zusammen einkaufen, das Krankenhaus hatte uns Geld geschickt, wobei das bedeutete, das Geld war unsichtbar auf mein neues Smartphone übertragen worden und egal, wo und was ich einkaufte, ich brauchte das Gerät nur auf ein anderes zu halten und flugs war das „Geld“ übertragen.



Abb. 6

Ich merkte langsam, dass ich mich einzuleben begann, ich genoss die Freiheit in diesem „neuen“ Berlin und die Technologie, die mir ungeahnte Möglichkeiten eröffnete. Mein Gehirn arbeitete langsam, aber sicher und adaptierte sich besser, als Fredy, der inzwischen in einer Klinik war, wo man sich um ihn kümmern wollte. Ich besuchte ihn täglich und erholte sich ganz langsam.

Ich trug jetzt Frauen“kleider“, natürlich ganz andere, als ich es aus dem Jahr 1902 gewohnt war. Frauen trugen heute keine langen Kleider mehr, sondern die meisten trugen Hosen, was in unserer Zeit absolut unmöglich gewesen war. Frauen, die Hosen trugen, galten als Mannweiber und waren Aussätzige. Mehr noch, sie wurden oft auf der Straße von der Polizei verhaftet, verhört und oft, einfach so, ins Gefängnis gesteckt, obwohl es kein Gesetz gab, dass das Tragen von Hosen bei Frauen verbat.⁴

Ich war damals, als Frau, paradoxerweise von Konventionen eingeschränkt, was im jetzigen Deutschland total abgeschafft war. Frauen liefen herum, wie es ihnen beliebte und ich genoss diese ungewohnte Freiheit in vollen Zügen. Es gab sogar spezielle Geschäfte für Übergrößen oder besondere Figuren, die Transfrauen oft hatten, weil sich ihr „noch“ männlicher Körper breiter oder höher gestaltete, als es bei geborenen Frauen gewöhnlich war.

⁴ Siehe auch die Abhandlung über die Geschichte der Hose: Quelle im Internet. URL: <https://www.galatea-ziss.de/journal/frauen-in-hosen.html>

Camilla hatte mir einen (wieder einmal) englischen Ausdruck beigebracht: „Passing“. Mein ebensolches war mir besonders wichtig. Ebenso wie „damals“ im Jahr 1902, wollte ich genauso wenig als Transfrau auffallen, wie jetzt in dieser Zeit. Ich hatte glücklicherweise, aus der Zeit meiner „Damenimitationen“ Übung darin, möglichst authentisch als Solche aufzutreten. Mein Passing war deswegen bereits ganz gut.⁵

So schlenderte ich jetzt oft alleine durch die Stadt und genoss die Vollendung meiner „Verwandlung“ (eigentlich war es eine „Entblössung“) zu einer vollwertigen Frau. Nun fiel ich nicht mehr als eine „verkleidete“, männliche Braut auf, sondern nur durch

5 Unter Passing (pa:si:n) (von englisch to pass for oder to pass as „als ... durchgehen“, „sich als ... ausgeben“) versteht man das soziologische Phänomen, dass die soziale Identität einer Person - etwa Geschlecht, Klasse, Ethnie, sexuelle Orientierung oder eine Körperbehinderung – von Außenstehenden nicht erkannt wird und die Person damit nicht den mit dieser Identität verbundenen gesellschaftlichen Erwartungen, Normen und Rechten unterliegt. So spricht man klassischerweise von erfolgreichem Passing, wenn ein Schwarzer mit sehr heller Haut für einen Weißen gehalten und entsprechend behandelt wird. Insbesondere in den USA ist dieses Phänomen sowohl im Alltag wie [sic!] auch in der Forschung Thema. (...) Die ethische Bewertung des Passing und des meist damit einhergehenden subjektiven sozialen Prestigegewinns kann höchst unterschiedlich sein: Einerseits kann es als erfolgreiche Integration, andererseits insbesondere von Vertretern von Minderheitenrechten als politischer Opportunismus ausgelegt werden, da das ‚passing‘ nicht an der Aufhebung sozialer Unterschiede und Diskriminierung orientiert ist, sondern gerade von solchen Unterschieden profitiert. Gleichzeitig kann es aber von der Gruppe, deren Identität der Passer annimmt, als Verletzung einer natürlichen Ordnung und Inanspruchnahme von Vorteilen interpretiert werden, die dem Betreffenden nicht zustehen, und entsprechende Feindseligkeit hervorrufen.“ Zitieren von Quellen im Internet: Seite „Passing“. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 23. Januar 2025, 08:43 UTC.

URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Passing&oldid=252545520>
(Abgerufen: 18. Februar 2025, 08:03 UTC)

die Auswahl meines „Outfits“, wie Camilla immer sagte.

Abb. 7



Eines Tages erblickte ich einen sehr hübschen, jungen Mann, der gerade eine Besichtigung des Holocaustdenkmals unternahm. Ich folgte ihm verstohlen in einen der vielen, bewegenden Gänge, in der Hoffnung, er würde mich bemerken. Zunächst geschah nichts. Er ging hin und her und wechselte öfters die Richtung. Manchmal verschwand er hinter einer Anhöhe, dann tauchte er wieder, wie ein Delfin, auf. Irgendwann schien er mich bemerkt zu haben und als ich ihm weiter folgte, blieb er plötzlich stehen, drehte sich um und kam mir entgegen.

„Warum verfolgst du mich?“, fragte er mit einer gewissen Angst in der Stimme.

„Entschuldige, ich wollte das eigentlich nicht, aber du hast mich irgendwie angezogen und ich tat es, als würde ich von einem Magneten angezogen. Ich finde dich interessant, wenn ich das mal so ausdrücken darf.“

„Du klingst seltsam, wo kommst du her? Aus Österreich?“

„Ich komme eigentlich aus Berlin, aber das ist eine lange Geschichte, vielleicht darf ich dir sie einmal bei einem guten Wein erzählen?!“

„Ich trinke keinen Alkohol, aber mit einem Treffen bin ich einverstanden.“

Plötzlich schoss es mir wie siedend heißes Wasser durch den Kopf. Ich will nie wieder falsche Tatsa-

chen vortäuschen! Jetzt ist der beste Augenblick für die Wahrheit. Wenn es schief geht und er das Weite sucht, dann soll es so sein. Wenn nicht, ist es umso besser!

„Wie heißt du?“

„Aasha“

„Was bedeutet das und welche Sprache ist es?“

„Hoffnung und es ist Hindi.“

„Aasha, bevor wir das hier fortsetzen, muss ich dir aber etwas sagen, willst du es hören?“

„Klar, immer 'raus damit, ich bin an vieles gewöhnt.“

„Ich bin eine Transfrau und wurde als Mann geboren. Ich bin noch nicht geschlechtlich angeglichen, aber es soll einmal irgendwann passieren. Momentan muss ich mich noch hier eingewöhnen.“

Mitten im Holocaustdenkmal erzählte ich ihm meine krude Geschichte und je länger ich sprach, desto interessierter wurde Aasha, wie ich spürte. Plötzlich sagte er:

„Du hast Glück, ich bin auch so ein Sonderling. Ich bin bisexuell und mir ist es egal, wer oder was du bist. Mir geht es nur darum, ob du mir gefällt und das tust du. Das Schicksal hat uns hier, an diesem sonderbaren Ort, zusammengeführt, dort wo wir

den 6 Millionen jüdischen Opfern gedenken. Die Toten der Shoa haben uns zusammengeführt, jenseits von Raum und Zeit. Ist das nicht toll?“

„Ja, Aasha, du bist ein Glücksfall. Ich heiße übrigens Werthérie.“

Kapitel 9. Fredy.

Ich hatte nun ein Problem und vor allem, ein großes, schlechtes Gewissen. Wie war es möglich, dass ich mich in einen wildfremden Mann verliebt hatte, obwohl ich der Ehe mit Fredy versprochen war? War ich total verrückt? Camilla, der ich davon erzählt hatte, riet mir, abzuwarten. Sie war noch am gleichen Tag, vor unserem Gespräch, im Sanatorium gewesen, wo Fredy inzwischen untergebracht war und hatte mit seinen Ärzten gesprochen. Sie hatten ihr keine großen Hoffnungen gemacht. Fredy litt unter einer posttraumatischen Belastungsstörung und der Grund war der ungeheuer große Stress, den seine Seele nicht mehr verarbeitet hatte. Dieser Stress war wahrscheinlich durch die lange Einfrierung entstanden und hatte sein Gehirn angegriffen. Heute wusste man von diesem Risiko, deshalb wurde das Einfrieren nur noch in absoluten Notfällen durchgeführt. Erfahrungsgemäß, so sagte man Camilla, war dieser Zustand irreversibel. Fredy würde ein lebenslanger Pflegefall werden und die Einrichtung, in der er untergebracht war, war von der Stadt Berlin beauftragt worden, für Fredy auf Staatskosten, bis zu seinem Tod, aufzukommen.

Ich war unendlich traurig, aber insgeheim löste dies mein Problem. Ich hatte ein Recht darauf, mein Leben weiterzuleben und genau dies bestätigte mir Camilla:



Abb. 8

„Du hast noch dein eigenes Leben, gib dich nicht wieder auf, du hast es bereits einmal getan und hast, wider Erwarten, eine neue Chance bekommen. Nutze sie!“

Ich war ihr so dankbar, dass sie mich so verständnisvoll unterstützte.

Bereits am nächsten Tag traf ich Aasha. Als ich ihn sah, pochte mein junges, erregtes Herz, bis zum Anschlag. Da wusste ich, ich hatte so großes Glück gehabt, ich hatte meine Selbsttötung überlebt und nicht nur das. Mir waren die schlimmsten Kriege und ein Holocaust erspart geblieben. Die Nazis hätten mich sicher auch ermordet und nun war ich in einer neuen Welt, ohne staatliche Diskriminierung und mit allen Rechten, die man sich als queerer Mensch (auch so ein neuer Ausdruck, den ich von Camilla gelernt hatte) nur wünschen konnte.

Aasha lud mich in ein tolles Restaurant ein, dieses drehte sich, innerhalb einer Stunde, um die eigene Achse und was wir dort zu sehen bekamen, war einzigartig:

Ganz Berlin lag uns zu Füßen, es war der berühmte Fernsehturm am Alex.

10. Aasha.¹⁰



Abb. 9

Wir genossen die Zweisamkeit und den wunderbaren Ausblick auf unsere Stadt. Ich hatte nun Gelegenheit, etwas mehr von meinem Leben zu erzählen und Aasha war total verblüfft, was ich alles erlebt und erduldet hatte.

¹⁰ Sprache: Hindi = Die Hoffnung.

Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl, total frei und ohne Bedrohung zu sein. Niemand im Restaurant beachtete uns, als wir uns, über den Tisch hinweg, bei der Hand hielten. Auch ein flüchtiger Kuss über den Tellerrand hinweg, war möglich, ohne aufzufallen. Ich war total glücklich, dass ich diese zweite Chance im Leben bekommen hatte. Aasha war dabei die Krönung.

Wir waren zum Mittagessen gekommen und blieben bis zum späten Nachmittag im Turm. Die Kellner hatten zwischendurch nachgefragt, aber da wir dauernd weiterbestellten, blieben sie geduldig. Als wir um 18:00 Uhr den TV-Turm verließen, fing es bereits an, zu dämmern. Aasha und ich gingen noch etwas, in einem nahe gelegenen kleinen Park, spazieren und, zum ersten Mal in meinem Leben, ging ich mit meinem Liebsten Hand in Hand über die Straße. Es war ein regelrechtes Hochgefühl und ich war stolz, dass ich das erleben durfte.

Als Aasha mich zu meiner Unterkunft brachte, verabschiedete er mich mit den Worten:

„Darf ich noch mit hoch?“ und was er damit meinte, konnte selbst ich, der Fremde aus der Vergangenheit, verstehen. Aasha wollte, das ich die erste Nacht mit ihm verbrachte.

„Ich bin neugierig, was mich erwartet!“, grinste er.

„Ich hoffe, ich enttäusche dich nicht!. Es ist das erste Mal, dass ich mit einem Eroberer nach Hause gehe. Es ist wie eine Entjungferung, glaube es mir!“

„Hast du denn nie mit deinen Verehrern, von denen du mir erzählt hast, etwas Intimes angefangen?“

„Nein, es kam nie zum Letzten, denn dann hätte ich, als Frau verkleidet, die Polizei im Nacken gehabt, stell' dir vor, ich schlafe mit einem distinguierten Herrn, die meisten waren verheiratet und reich, und der hätte vorher nicht gewusst, dass ich einen männlichen Körper habe? Ich wäre entweder umgebracht oder direkt verhaftet worden. Deswegen habe ich bei dir ja sofort reinen Wein eingeschenkt und das war ja auch gut so.“

Aasha musste lachen und war geschockt zugleich. Inzwischen konnte ich es mir fast selbst nicht mehr vorstellen, wie rigide und menschenverachtend dieses Deutsche Kaiserreich gewesen war. Natürlich, wir wurden zwar mit Gefängnis bedroht, aber nicht, wie einige Jahre später, mit dem Tod im Konzentrationslager. Nun war ich sozusagen, ins Paradies gesprungen und konnte, zusammen mit Aasha, der, frei und nicht verfolgt, groß geworden war, zusammen ein neues unabhängiges Leben beginnen. Aasha sprach schon vom Heiraten.

„Das ist mir etwas zu früh, mein Lieber, lass uns wenigstens ein paar Monate warten, was meinst du?“

„Wenn du darauf bestehst, aber du musst mir versprechen, dass du mir, bis dahin, nicht von der Seite weichst und du verstehst doch, was ich meine?“

„Ja“, lächelte ich, bis dahin überlegen wir besser zusammen, wie ich es mit einer Operation halten soll. Möchtest du mich als vollwertige Frau oder als Mann in Frauenkleidern?“

„Soll ich ehrlich sein?“

„Ja, unbedingt!“

„Ich möchte, dass du deinen kleinen Begleiter behältst, ich bin hungrig nach dem, was du hast, nicht, was du nicht mehr hast!“

So etwas hatte ich noch nie gehört, aber als ich immer wieder darüber nachdachte, hatte er Recht, warum sollte ich etwas aufgeben, was sonst niemand zu sehen bekam?! Schließlich bekam das dann nur Aasha zu sehen und ich konnte mich später immer noch anders entscheiden. Wer weiß, ob unsere Beziehung von Bestand sein würde und was dann? Eine solche Entscheidung war halt nicht einfach und ich war die Letzte, die man fragen konnte, ich wusste es auch nicht sicher.

Unsere erste Nacht war, wie ich es mir immer erträumt hatte, total perfekt und ich wusste nun auch, dass eine Operation Nachteile haben könnte. Aber das war natürlich ein ganz persönliche Sache und

Entscheidung. Schon dachte ich, ob es nicht auch schön wäre, als schwules Paar zu leben. Als ich Aasha fragte, was er denn lieber hätte, überlegte er nicht lange:



Abb. 10, Ein Symbol der Einheit.

„Ich liebe dich, wie du auch immer sein willst, aber wenn du mich fragst, liebe ich den Werther am meisten.“

„Gibt es das, hallo liebe Leute da draußen?! Was soll ich tun?“,

rief ich laut in die Welt hinaus, als ich abends alleine auf dem Balkon stand und in Richtung meiner Stadt blickte und das Brandenburger Tor erblickte. Was soll ich denn jetzt tun? Ich bin verwirrt und glaube, alles ist möglich. Ich tue das, was mein Liebster will, wie schön ist es, wenn ich es einmal positiv be-

trachte, wenn man als Mensch eine solche Wahl hat. Ich glaube, ich erkannte zum ersten Mal in meinem Leben, was Liebe ist, man tut das, was der Partner oder die Partnerin schön findet und findet es selbst dann auch schön.

Ich hatte also meine Identität meiner Liebe anheim gestellt und was das Schönste war, sie war für mich plötzlich egal und ich hatte nun die Möglichkeiten das zu variieren, was uns beide glücklich machte. Was konnte es Schöneres geben?

Ich erinnerte mich, was mir Camilla von der Einheit Deutschlands erzählt hatte und die das Brandenburger Tor symbolisierte. Hier erfüllte sie sich bei uns.

Kapitel 11. Hochzeitsreise.

Ein ganzes Jahr später heirateten wir.

Aasha äußerte den Wunsch, mit mir nach Asien, Sri Lanka fliegen zu wollen, seine Familie stammte aus diesem Land, das damals noch Ceylon hieß und aus dem der berühmte englische Tee stammte. Asha wollte sich diesen Traum mit mir zusammen erfüllen. Für mich war das natürlich das erste Mal, dass ich mein Land verließ und das auch noch mit einem Flugzeug. So etwas hätten wir uns 1902 niemals leisten können. Nun war es ausgesprochen preiswert und wir buchten die Reise für 1.000 Euro pro Person.

Schon, als wir aus dem Flugzeug stiegen und über die Gangway aufs Rollfeld kamen, übermannte uns das schwüle Klima dieser wunderbaren Märchenwelt Ceylon. Mystisch und exotisch wie Indien, liegt Sri Lanka, wie es seit 1972 heißt, wie ein Tropfen an der Südküste Indiens und ist nur noch ca. fünf Breitengrade vom Äquator entfernt. Konkret bedeutet dies, dass es so gut wie keine Jahreszeiten im „üblichen“ europäischen Sinne gibt. Es gibt nur Monsunzeiten mit sehr viel Regen und Nicht-Monsunzeiten mit viel Trockenheit, die jedoch feucht und schwül daherkommen.



„Regen“ bedeutet während der Monsunzeit, dass viel davon wie Flüsse vom Himmel herunterströmt und alles

überschwemmt, was nicht irgendwie darauf eingestellt ist. Da die Abwassersysteme der Städte und Dörfer meist defekt und, seit der Installation durch die Engländer, erfahrungsgemäß weder gewartet, noch repariert wurden, können sie keine Wassermassen auffangen und so muss der Fußgänger oft knietief durchs Wasser waten, um eine normale Straße überqueren zu können. Eine Region ohne Jahreszeiten bedeutet etwas elementar anderes zu erleben, als der gemeine Mitteleuropäer gewöhnt ist. Wir wachsen auf, mit der Gewissheit, dass sich sowohl Temperaturen, als auch der Helligkeitswechsel des Tages stetig ändern. Im Sommer wird es früh hell und spät dunkel und im Winter umgekehrt. Wir benötigen Heizungen, um uns in unserem Haus vor Kälte zu schützen und im Außenbereich kennen wir es von Kindheit an, dass wir ständig unsere Kleidung anpassen müssen.

Diese Erfahrung scheint uns „gottgegeben“ und unumstößlich zu sein; fragen Sie sich selbst, ob Sie sich jemals, bevor Sie selbst einmal in solchen Ländern waren, die Frage gestellt haben, ob es anders sein könnte? Natürlich wissen Sie es und wir selbst wussten es auch, zumindest seit ich in der Schule Erdkunde hatte, aber es zu fühlen, ist etwas fundamental anderes. Nun kamen wir nach Asien und wunderten uns abends, dass um 18 Uhr bereits die „Bürgersteige hochgeklappt werden“⁷ (so es dort überhaupt solche gab!).

Wir wunderten uns, dass es das ganze Jahr über um 6 Uhr hell und um 18 Uhr dunkel wird, ohne jegliche spür-

⁷ Ein Ausdruck von Aasha.

bare Veränderung bzw. Verschiebung im Laufe des Jahres! Für uns war das ein Kulturschock!

Wir waren um die Weihnachtszeit geflogen und verbrachten unseren Heiligen Abend bei 30 Grad nachts in einem Hotelpool, direkt am Indischen Ozean und im Hintergrund lief „Stille Nacht“ auf Deutsch. Ich muss schon sagen, dass ich mich im wahrsten Sinne des Wortes in einem Film⁸ fühlte, und zwar einem falschen.

So ist auch die Temperatur im Wesentlichen immer die gleiche, um die 30 Grad Celsius, jahraus, jahrein. Für solche Verhältnisse ist der Mitteleuropäer nicht geschaffen, wenn er das zunächst auch denkt oder in seinen Träumen ersehnt. Ich zumindest stellte fest, dass ich, durch diese Erfahrung, anfang, die Jahreszeiten zu lieben, ja sie genoss, weil sie meiner Natur entsprachen. Aasha war ganz begeistert und wäre am liebsten dort geblieben, denn diese Temperaturen dort lagen ihm, im Gegensatz zu mir, im Blut.

Natürlich mögen wir die kalten und nassen Tage des Herbstes und Winters erst einmal nicht, aber wenn wir den Unterschied ein einziges Mal im Leben erfahren haben, fangen wir an, anders zu denken und zu fühlen. Aber das muss letztendlich jeder selbst erst einmal am eigenen Leib erfahren. Mein Mann konnte das gut vertragen und liebte es, wie gesagt.

⁸ Filme hatte ich inzwischen mehrere gesehen und war begeistert.

Erster Kulturschock.

Hitze und Schwüle erfassen den Neuankömmling bereits nach dem Öffnen der Flugzeugtüren und im ersten Moment kann man sich überhaupt noch nicht vorstellen, dass man dies, für die Zeit des geplanten Aufenthaltes, aushalten könnte. Der Flughafen selbst war schon in den 1980er Jahren ziemlich modern und international gestaltet worden und hatte jetzt, nach dieser langen Zeit, Patina angesetzt. Bereits der erste Schritt aus der Flughalle hinaus, schockte erneut über die Maßen. Hunderte von Menschen warteten vor dem Gebäude, um uns Neuankömmlinge zu beäugen, in Erwartung irgendwelcher Kontakte oder Geschäfte. Vor allem Taxifahrer warteten dort auf Kundschaft, wenn sie meist auch nur im besten Falle „Tuk Tuks“⁹ oder manchmal Eselgespanne hatten, um Touristen irgendwo hinzubringen. Da wir pauschal reisten, stand ein Touristenbus bereit, um uns abzuholen.

⁹ Eine Autorikscha ist die motorisierte Variante der ursprünglich aus Japan stammenden Rikschas. Dies sind zwei- oder dreirädrige, entweder von einer Person zu Fuß oder mit einem Fahrrad (Fahrradrikscha) gezogene kleine Fahrzeuge zur Waren- oder Personenbeförderung. Wegen des typischen Motorgeräusches der früher üblichen Zweitaktmotoren werden sie lautmalerisch manchmal auch Tuk Tuk genannt.

Zitieren von Quellen im Internet: URL. <https://de.wikipedia.org/wiki/Autorikscha.html>. Stand: 17.10.2020.

Wir sind Helden.

Wir gingen also schnurstracks an allen Wartenden vorbei, nicht ohne vom ein oder anderen, im Vorbeigehen, an der Haut angefasst zu werden, um unsere „gottgleiche, helle“ Haut zu berühren, die für viele Ceylonesen offenbar noch neu war und regelrechte Entzückungsreaktionen hervorrief. Aasha hingegen, ließen sie links liegen, weil sie dachten, er sei einer von ihnen, was letztlich ja stimmte.

Es war so, zumindest hatte mir das Camilla vor unserem Urlaubsantritt erzählt, dass wir Europäer (und auch andere) es lieben, im Sommer unsere meist bleiche Hautfarbe durch Sonnenbaden (und vielleicht zusätzlich durch Sonnenbänke, die ich natürlich noch nie gesehen, geschweige denn genutzt hatte) in eine für sie erstrebenswerte „braune“ Farbe zu verwandeln, die leider jedoch nur zeitweise suggeriert, dass sie auch am Nimbus eines fitten, modernen Menschenbildes teilhaben dürfen. So scheint das Verhalten der Einheimischen hier, genau umgekehrt zu funktionieren. Je heller die Haut und je blonder die Haare, desto erstrebenswerter. So färben sich nicht wenige ihre Haare hell oder blond, um diesem Ideal zu entsprechen. Ich fand die merkwürdige Verdrehung der Idealbilder etwas skurril, sie zeigte aber, dass Menschen offenbar dazu neigen, nie zufrieden mit dem zu sein, was sie sind oder haben, sondern immer nach ihres Nachbarn „Glück“ schauen und ihn bzw. es zu imitieren suchen.

Ich fand die mir unterwürfig erscheinende „Heldenverehrung“ unserer europäischen Spezies sehr befremdlich, obwohl ich es nicht unangenehm fand, berührt zu werden. Weil diese Berührungen nicht fordernd oder anmaßend waren, sondern scheu und mit allem Respekt für die für die Einheimischen „gottgleich“ wirkenden Idealbilder, gewöhnte ich mich daran. Aasha lachte immer darüber, er hatte es gut, er blieb die ganze Zeit unserer Reise davor gefeit. Ich muss sagen, dass mich dieser „Verehrungskult“ über die Maßen befremdete, zumal ich von der Kolonialgeschichte der Engländer und vorher der Niederländer und Portugiesen erfahren hatte, die die Einheimischen nicht gerade zimperlich behandelt hatten. Dabei schloss sich natürlich der Kreis irgendwie auf eine skurrile Art.

Der Kolonialismus war sicherlich nur möglich gewesen, weil viele Asiaten, zumindest zur Kolonialzeit, traditionell eine „naturgegebene“ Verehrung für Europäer zu haben schienen und das koloniale Verhalten derselben, offenbar auch aus diesem Grunde, mutmaßlich leichter erduldet wurde. Natürlich sagt das auch etwas darüber aus, wie sich ein Volk oder besser eine Ethnie selbst sieht. Findet sie, dass sie gleichwertig ist, hat sie Minderwertigkeitsgefühle, woher diese auch immer stammen? Oder ist dieses Gefühl der Minderwertigkeit etwa Tradition oder nur unser Eindruck? Ist es vielleicht eine Frage der Höflichkeit und des Respekts, Fremden gegenüber und hat mit Unterwürfigkeit gar nichts zu tun? Kann man diese Eindrücke überhaupt verallgemeinern oder bedürfen sie einer empirischen Untersuchung?

Diese Fragen müssen tatsächlich Wissenschaftler beantworten. Für mich war diese Erfahrung naturgemäß neu, ich verstehe allerdings ihre daraus resultierenden Verlockungspotentialien.

Wir machten, auf einer unserer privat organisierten Touren ins Land, die Erfahrung, in eine ceylonesischen Mittelstandsfamilie eingeladen zu werden. Hier herrschten Verhältnisse, wie an europäischen Höfen, nur das Haus ein kleines Stadthaus war. Als Gäste stand uns eine Rundumbetreuung durch das Personal zu. Wie selbstverständlich und ohne, dass wir je darum gebeten hätten, wurden unsere Schuhe geputzt, unser Koffer ausgepackt und alles wurde so gestaltet, als ob wir Könige wären, die der Familie ihre Aufwartung machten. Wir erhielten eine Übernachtungsmöglichkeit im Zimmer ihres jüngsten Sohnes, der 13 Jahre alt war und mit uns in einem großen Doppelbett schlief. Diese Entscheidung fand ich am befremdlichsten, denn mir war nicht klar, ob dies etwa sogar eine Aufforderung sein sollte, quasi als Gastgeschenk, seinen eigenen Sohn anzubieten (ich hörte davon, dass es so etwas tatsächlich geben sollte). Auf der anderen Seite konnte es aber auch bedeuten, dass die Eltern großes Vertrauen in uns hatten und uns damit ihre Ehrerbietung zeigen wollten. Sicherlich, die Eltern nahmen an, dass wir diese Situation niemals ausnutzen würden, aber wer will das denn genau wissen? Schließlich hatte ich erfahren, was heute alles passiert, zu meiner Zeit hatte man über solche Dinge nicht gesprochen und hier in Sri Lanka auch nicht. Offenbar gab es im Haus auch keine andere Möglichkeit, zu übernachten. Für mich waren alle diese scheinbar widersprüchlichen

Erlebnisse einschneidend und ich fühlte mich wie auf einem Vulkan. Jederzeit hatte ich das Gefühl, konnte das Kartenhaus in mir zusammenbrechen, die Erlebnisse in diesem Land, welcher Art auch immer sie waren, waren sowohl befremdlich, als auch verführerisch und verlockend. Wer hätte nicht gerne Personal für „kleines Geld“, das jeden Tag, rund um die Uhr, zur Verfügung steht? Ich für mich sage: ja und nein. Ich fand es kulturell sehr befremdlich und gleichzeitig verlockend. Und genau diese Ambivalenz war es, was dieses Land ausmacht. Es erschreckt und fasziniert zugleich. Himmel und Hölle, zu gleicher Zeit. Ein Katapult von positiven Gefühlen und Horrorszenarien. Asien „as its best“, wie es Aasha nannte. Viele Menschen sind, im Lauf der Jahrhunderte, diesen Erfahrungen in ihren Kolonien erlegen, wurden aufgesaugt von der Vielfalt, der süßen Verführung und dem erbärmlichsten Schrecken, den man sich vorstellen kann. Denn Armut und Elend existieren um die Ecke, befinden sich ganz nahe neben dem, was auch ich an kolonialem Glamour und Glanz erlebte. Massenslums in den Städten, Hunderttausende, die elendig in Straßengossen lebten, Krankheiten und Tod. Alles auch um die Ecke.

Zurück zum Verhalten der Einheimischen und der traditionellen Bewunderung für Europäer:

Sicherlich hat sich das, nach all den Jahren, grundsätzlich gewandelt, auch durch die zunehmende Erfahrung durch den Massentourismus.

Motiviert war jegliches Verhalten gegenüber Touristen offenbar immer auch dadurch, dass viele Einheimische

dachten, dass ein guter Kontakt zu Touristen dazu führen könnte, nach Europa zu gelangen und, ohne viel zu arbeiten, trotzdem mit „auf der Straße liegendem Geld“, vom fließenden „Milch und Honig“, zu profitieren. Das hört sich jetzt vielleicht hochnäsiger, arrogant oder rassistisch an, ist es aber mitnichten, denn wir lernten das Land und seine Bewohner über viele Wochen gut kennen und hatten viele Gespräche geführt. Selbst eigene Erfahrungen in Europa, wenn auch als Touristen, haben das grundsätzliche Verhalten und die innere Einstellung vieler Sri Lankaner nicht verändert, sondern eher noch bestärkt. Aasha nannte das vorsichtig „kulturelle Diskrepanz“.

Um es kurz zusammenzufassen:

Viele Sri Lankaner (und wahrscheinlich viele andere Nationalitäten in Afrika und Asien) bewunderten augenscheinlich Europa bzw. die „westliche Welt“ (man kann es ja auch bei Flüchtlingskrisen immer wieder beobachten). Sie denken offensichtlich, alle Europäer seien reich, denn wer könnte sich sonst einen Urlaub am weißen Strand Ceylons leisten, wenn er oder sie nicht ein Krösus wäre? In Europa scheint das Geld auf der Straße zu liegen. Selbst Regierungsangehörige bieten angeblich Einwanderern oder Geflüchteten Häuser und andere Wohltaten, glauben sie. Egal, wenn jemand unkte, dass man auch in Europa arbeiten müsse und das Leben nicht für alle superleicht und einfach wäre. Diese gutgemeinten Warnungen wurden, ohne Umschweife, in den Wind geschlagen und einfach nicht geglaubt. Das konnte einfach nicht sein!

Schlechtes, kaltes Wetter können sich die Menschen der Äquatorialzone nicht vorstellen, ebenso wenig, wie ich selbst es mir umgekehrt nicht hatte vorstellen können, wie es wäre, in der Nähe des Äquators zu leben, bevor ich (wie bereits beschrieben) es selbst am eigenen Leib erfahren konnte. Ergo ist es logisch, dass jede:r, der/ die in irgendeiner Weise keine Arbeit oder wenig Geld hatte (und derer waren und sind es viele) mit allen Mitteln versucht, dorthin zu gelangen, wo vermeintlich tatsächlich Milch und Honig fließen. Ich gebe es zu, ich würde es auch wollen und tun, vor allem vor dem Hintergrund, den ich aus dem Jahr meiner „Abreise“ 1902 habe.

Ein Trip ins Wunderland



Sobald man also vom Flughafen ins Land hinein fährt, muss man erst mal wissen, dass selbst für unser Gefühl kurze Strecken bereits zu ungewöhnlich langen

Fahrtzeiten führen. Zum Beispiel 20 KM vom Flughafen nach Negombo, erfordert eine Stunde, manchmal auch anderthalb. Schlechte Wegstrecken, keine Zubringer oder Autobahnen, viel Verkehr aller Provenienz, z. B. Eselskarren, Fußgänger in alle Richtungen, Kühe auf der Fahrbahn, Tuk-Tuks, Motorräder, Fahrräder etc. verstopften die Straßen dermaßen, dass manchmal nur Schritt-Tempo gefahren werden konnte.

Abgesehen von schrecklichem Gestank durch Abgase der allerschlimmsten Art, aufgewirbeltem Schmutz und vor allem Staub, ständigem Gehupe usw., ließ einen diese Fahrt wie einen psychedelischen Trip (wieder einmal hatte Aasha mir diesen Begriff erklären müssen) erscheinen. Lässt man sich auf eine solche Horrorfahrt ein, fängt man an, Teil dieses Wahnsinns zu werden und plötzlich findet man es berauschend. Die Eindrücke dieser ersten Fahrt, wohin auch immer sie geht, macht den Neuankömmling süchtig nach mehr, er oder sie taucht ein, in eine wundersame Abenteuerwelt mit Myriaden von Ein-

drücken. Nach einer halben Stunde Fahrt ist der/ die Europäer:in so erschöpft von all diesen Eindrücken, Gerüchen, akustischen Wasserfällen und chaotischem Straßengewirr, dass er/sie, bereits bei der Ankunft am Ziel, so müde ist, dass er/ sie, nach einem langen Flug und diesem Wahnsinnstrip zum persönlichen Ziel, völlig ermattet auf die auf ihn/ sie wartende Matratze sinkt und erst einmal schlafen muss.



Im Dschungel Sri Lankas angekommen, wenn auch in der Nähe der Küste, muss man sich erst einmal ein paar Tage, am besten am Strand, akklimatisieren. Da hilft natürlich ein Bad im über 30 Grad warmen Indischen Ozean. Selbst bei Regen, ist es im Wasser, gefühlt wärmer, als draußen.

Schon allein ein Sonnenauf- oder untergang am Strand, schafft eine Direkterholung, wie man sie nirgendwo sonst so schnell bekommt. Er ist oft so farbenprächtigt, dass der Urlauber wie in Trance am Strand sitzt und nur noch staunen kann. Natürlich wird jede:r Reisende gerne, vor allem in den ersten Tagen des Aufenthaltes, am Strand von (einheimischen) fliegenden Händlern angesprochen und bekommt allerlei (meist unnützes) Zeug angeboten. Dies ist jedoch besser, als dass Kinder ihre körperlichen Dienste anbieten, was dort oft vorkommt, wie leider überall in diesen Ländern. Dies geschieht zwar nicht so direkt, dass man es sofort durchblickt, aber wenn man genauer hinhört (und -sieht), so ist das Verhalten mancher Kinder und Jugendlicher doch recht eindeutig. Natürlich wird hier mit äußerster (und erfahrener) Vorsicht und Zurückhaltung vorgegangen. Aber Menschen, die diese Neigungen haben, senden naturgemäß entsprechende „hilfreichen“ Signale aus und so kommt es schnell zu dem, was nicht sein soll. Man konnte dann beobachten, wenn erwachsene, europäisch aussehende Männer, mit kleinen Jungs oder Mädchen spazieren gingen. All diese grässlichen Dinge erzählten uns oft unsere Mitreisenden auf den zahlreichen Ausflügen, die wir buchten.

Sobald man als Europäer etwas Farbe getankt hat, also nach wenigen Tagen, denn die Hautbräunung (oft auch – Rötung) geht sehr schnell vonstatten, wird man schon etwas mehr in Ruhe gelassen, denn dann wissen viele Einheimische, dass die Touristen schon mehr wissen und sich nicht mehr so schnell ansprechen lassen bzw. dass sie wahrscheinlich nicht mehr etwas Unnützes kaufen.

Einmal lagen wir den ganzen Tag am Strand unseres direkt am Strand liegenden Hotels, unter einem Schattenpils und lasen jeweils ein Buch. Der Himmel war den ganzen Tag bedeckt und niemand hätte für möglich gehalten, in diesem für Europäer vorsichtigen Verhalten eine Gefahr zu erahnen. Die Strahlung in der Nähe des Äquators ist so intensiv, dass das Sitzen im Schatten, unter einem Pilz, nichts mehr daran ändern kann, dass man nach wenigen Stunden, wenn nicht schon nach einer halben Stunde, einen unbarmherzigen Sonnenbrand der gefährlichen Art erleidet. So geschah es mir und es dauerte über eine Woche, bis meine unglaublichen Schmerzen abklangen. Aasha hatte dunkle Haut und er war relativ gut geschützt. Trotzdem cremte auch er sich vorsichtshalber ein.

Zum Thema „Beach People“ stelle man sich Folgendes vor:

Ein Einheimischer, der es „geschafft“ hatte, verdiente in in einem Hotel, als Kellner oder Zuarbeiter im Zimmerbereich, etwa (nun umgerechnet) 30 Euro am Tag. Ein Hotelzimmer, nicht pauschal, sondern privat gebucht, kostete ungefähr das Gleiche pro Nacht. Ein Hilfsarbeiter, der z.B. auf dem Bau arbeitete, erhielt jedoch nur unglaubliche 0,25 Euro pro Tag. Nun kann man schnell erahnen, warum Touristen am Strand gerne als „Opfer“ angesehen werden, die die eigene Kasse mit reichlich Einkünften, in einem Bruchteil weniger Minuten, versorgen können.

„Macht da Arbeit auf dem Bau noch Sinn?“, fragen sich viele.

Oder ein Jugendlicher, der seinen Körper für 20 Euro verkauft, geht doch nach der ersten Erfahrung in dieser Richtung nie wieder arbeiten, weil es halt mit Touristen viel lukrativer ist.



Dies ist weltweit eine Crux im Tourismus. Tourismus zerstört in den allermeisten Fällen soziale und gesellschaftliche Gefüge und führt bei ortsansässigen Einheimischen zu übermäßiger Abhängigkeit in jeglicher Hinsicht.

Gleichzeitig spült der Tourismus, zumindest in offiziellen legalen Bereichen, Geld in die Kassen und führt zu nicht unerheblichem Wohlstand oder sogar Reichtum.

Vom illegalen „Schwarzmarkt“ des Sextourismus’ und anderer zwielichtiger Geschäfte, wie Kinderverkauf und –versklavung ganz abgesehen.

Diese Abhängigkeit bei Ländern wie Sri Lanka und vielen anderen, die vom Tourismus als einziger Einnahmequelle leben, sorgt natürlich für eine starke gesellschaftliche und wirtschaftliche Schieflage, denn sobald es eine Krise ir-

gendeiner Art gibt, die den Tourismus zurückdrängt, wie z.B. Bürgerkriege, Konflikte oder so etwas wie eine Pandemie, zeigen sich die fatalen Folgen einer solchen einseitigen Abhängigkeit. Nach einigen Tagen der ersten Akklimatisierung in physischer und psychischer Hinsicht, kann man schon mal kleine Trips und Abstecher ins Landesinnere oder auch an schöne Küstenstränge überlegen. Sehr interessant sind die Strände an der Südküste. Der Reisende kommt gut dorthin mit einem Zug, der die meiste Zeit an der Westküste entlangfährt und eine wunderbare Aussicht aufs Meer bietet.



Man wohnt dort unter Palmen in Cabanas¹⁰ direkt am Strand, der so einzigartig südseestrandmäßig daherkommt und meist fast völlig leer ist, dass man nur so staunt.

Im Cabana-Areal sind meist fleißige Helfer¹¹ überall dabei, alles sauber und adrett zu halten, indem sie den Sand kehren, die Getränke bringen und gleichzeitig, oft auf offenem Feuer, rund um die Uhr, fürs leibliche Wohl sorgen.

¹⁰ „Cabana“ ist ursprünglich ein spanisches Wort und kann durch „Hütte“ oder „kleines Haus“ übersetzt werden. Manchmal wird diese Bezeichnung auch für Umkleidekabine am Strand oder an Hotelpools verwendet.

¹¹ Sie werden Cabanaboys genannt.

Die Angestellten wohnen meist auch dort, d.h. konkret, sie schlagen nachts ihr Lager, irgendwo auf dem Gelände, in einer Hängematte oder unter irgendeinem Tisch auf und sind praktisch gleichzeitig Wachpersonal, das rund um die Uhr auf alles am „Set“ aufpasst.



Wer einmal einen solchen Aufenthalt erlebt hat, wird dieses Gefühl des Glücks und der Eintracht nie wieder vergessen, vorausgesetzt er/ sie entwickelt kein schlechtes Gewissen, weil er/ sie den genuinen Verlockungen der Tropen nun doch erlegen ist. Wir genossen unser Abenteuer in vollen Zügen und es war schön anzusehen, wie sehr Aasha aufblühte und das Gefühl hatte, zu Hause zu sein.

Früchtemarkt in Kandy.



Es war heiß im Taxi. Unsere Fahrt durch das Hochland dieses wunderbaren Landes hatte seine Tücken. Die Straßen waren schlecht, es war schwül und der Verkehr mörderisch. Ochsenkarren, Fahrräder,

Tiere aller Art, Menschen über Menschen, Motorfahrzeuge aller Art verstopften die heiße Landstraße auf dem Weg ins Hochland und ließen unsere Fahrt zum ultimativen Ultraabenteuer werden. Wir hatten das Gefühl, auf einer Fantasiereise zu sein, so fremdartig und entrückt erscheint uns jeder Kilometer, den wir mit unserem 30 Jahre alten Morris zurücklegen, ein Fahrzeug ohne Reifenprofil und mit einem Benzinkanister im Beifahrerfußraum, von dem ein kleiner Schlauch direkt in den Motorraum führte und dort den uralten Motor mit dem teuren Nass fütterte. Alle zwei Sekunden hupte jemand; ohne Hupe war es unmöglich, das Straßennetz dieses Landes heil zu durchfahren.

Endlich, nach vielen Stunden dieses Wahnsinns, waren wir an unserem Etappenziel Kandy, im Hochland von Sri Lanka, angekommen, eine Stadt hoch oben gelegen, aber immer noch warm, wie in den tiefer gelegenen Bereichen der Insel. Noch weiter oben in den Bergen, kann es auch schon mal empfindlich kalt in der Nacht werden.

Kandy (auf Sinhala¹²: Maha Nuvara = große Stadt) ist eine alte singhalesische Königsstadt. Erst 1815 wurde sie, nach langer Gegenwehr, von den Briten erobert und fortan von ihnen modernisiert und 1867 an die Bahnlinie, von Colombo ausgehend, angeschlossen. In der Mitte des Städtchens, liegt ein großer „Tank“, der „Kandy Lake“. Tanks sind von den Engländern einst angelegte Wasserspeicher, im Deutschen würde man sie „künstlich angelegter See“ nennen. Die Form eines solchen Tanks ist meist rechteckig oder quadratisch. Neben diesem Tank gibt es einen großen, bedeutenden Zahntempel, namens Sri Dalada Maligawa, der, der Legende nach, einen Zahn Buddhas beherbergt. Aus diesem Grund ist dieser Tempel oft Ziel vieler buddhistischer Pilger, die einmal im Jahr in die Stadt kommen, um mit einer bunten und lauten Prozession diesen Schatz Buddhas zu feiern.

Ein Besuch auf einem bekannten Früchtemarkt war geplant. Unser Taxifahrer wusste von einer interessanten Sehenswürdigkeit zu schwärmen, die uns fast schon zuviel war, nach dieser anstrengenden Fahrt durch die Traumwelt Sri Lankas.

¹² Auch Singhalesisch genannt.



In der Mitte sieht man das Atriumgelände des Früchtemarktes. Abb. Google Earth. 2020.

Aasha bleibt im Auto, er war besonders erschöpft; den Früchte- und Fleischmarkt wollte er mal auslassen. Regelrecht todmüde und davon überzeugt, dass er nicht das Geringste verpassen könnte, legte er sich flach auf den alten, zerschlissenen Rücksitz, bestehend aus grauen Plastikbezügen und träumte von unserem Tagesziel, einem Pool und ... schon war er eingeschlafen.



Haupteingang des Früchtemarktes. Abb. Google Earth. 2020.

Der Früchtemarkt war mehr eine innerstädtische Begegnungsstätte dieser alten königlichen Gebirgsstadt Kandy, als eigentlich das, was er sein sollte. Alles in Kandy ist irgendwie von den Engländern, der letzten Kolonialmacht Ceylons, beeinflusst, gebaut oder organisiert. So konnte man die europäischen Strukturen dieses Marktes noch in seiner alten Pracht erkennen. Asiaten würden mutmaßlich keine Steinhäuser im Atriumstil bauen, um dort Gewürze, Früchte oder Fleisch feilzubieten. „Sie setzen Verschläge an den Straßenrand, bauen Bretterstände mit einem uralten Tuch als Sonnenschutz, aber keine Steinhäuser mit Dächern!“ Zumindest spuken solche Plattitüden immer wieder durch unsere unwissenden Gedanken.

So erkannte ich noch den Glanz von einst, der längst einer unglaublichen Patina gewichen ist, einer Patina von einer Sorte, die wir in Europa nirgendwo auch nur annähernd zu Gesicht bekämen. Der Putz an den Wänden ist wahrscheinlich hundert Jahre alt und wäre er es nicht, sähe er genauso aus, da die schwüle Tropenluft alles gleich behandelt, egal wie neuerbaut oder alt es sein möge.



Die Farben der Wände wurden niemals erneuert, geschweige denn auch nur gestrichen. Längst sind die Dächer morsch und undicht, so dass jeder Monsunregen in alle Ritzen jedes Marktstandes fließt und alles benetzt, was nicht unter irgendeiner schmutzigen Plane aus Plastik oder Kokusnussbaumblättern verdeckt wart.

Hunderte von Menschen drängten sich, laut lamentierend, durch den Atrium-Laubenumgang, schoben sich von Stand zu Stand, feilschten, handelten, schrieten, weinten oder lachten. Ein fast babylonisches Sprachengewirr von Singhalesen, Tamilen, Arabern, Europäern und ein paar Amerikanern, drangen an unser Ohr, gemischt mit den Stimmen unserer kleinen Reisegruppe, die abwechselnd Verzückung- und Entsetzenslaute abgab, je nach Vielfalt der Früchtefarben und -formen, bzw.

je nach Zustand des Marktes. Scharen von Fliegen umkreisten jeden Brocken Fleisches, Fleisch, das an Stangen oder an Haken von schmutzigen uralten Dachgiebeln herunterbaumelte und darauf wartete, alsbald in den nächsten, mit Holz oder Kohle geheizten Kochtopf einer Großfamilie, zu wandern.

Unsere Gruppe blieb an einem Stand mit Bananen in allen Farben und Größen stehen. Leuchtend prangten diese tropischen Früchte von einem glitzernden Haken und warteten darauf, von der nächsten Großfamilienmutter gekauft und vielleicht von zig hungrigen Mäulern verspeist zu werden.

Tina.

Die Mitte des Atriums war eine Wiese.

Ein Haufen Unrat türmte sich dort, denn jeder Ladenbesitzer benutzte diese Rasenfläche zum einzigen Zweck, den sie zu haben schien: Abfallfläche. Von Zierde redet hier niemand. Die Schönheit dieser uralten asiatischen Kultur erstickte im Dreck und Industriemüll dieser "Schwellenland"-Gesellschaft (früher nannte man es, politisch inkorrekt: Dritte Welt). Ratten liefen durch die Szenerie, als sei es das Normalste der Welt. Krähen kreischten ohrenbetäubend und flogen alles an, was in irgendeiner Form essbar sein könnte.



Es ist wie eine Trance, in die man fällt, wenn man sich dieser Kulisse hingibt; eine Trance innerhalb einer Traumwelt aus Gerüchen, Geräuschen und Hitze, vermengt mit

atemberaubender Schönheit und schwindelerregender Hässlichkeit, gepaart mit uralten Ritualen und bespickt mit modernsten Accessoires. Inmitten dieser Apokalypse des „Tausend-und-einer-Nacht“ entdeckte ich ein Wesen, das, scheinbar unbeirrt, an einem viel zu großen Fleischknochen herumbastelte, genüsslich und voll konzentriert, als sei es der erste, schönste und letzte Knochen seines ganzen Lebens.

Es traf mich wie ein Schlag. Irgendetwas zog mich magisch an, irgendetwas zog mich in den Bann, ohne, dass ich wusste, was mit mir geschah. Bevor ich es merkte, sscherte ich aus der Menschenwalze aus, steuerte auf das anmutige Wesen, inmitten dieser Rasenfläche, inmitten dieses Chaos', dieses Marktes, dieser Stadt, dieses Landes zu. Dieser Moment wurde zum Zentrum eines symbiotischen Denkens und vor allem Fühlens. Die Zeit schien stillzustehen. Es war das Momentum des Karmas, das mich ergriff, man weiß es nicht und weiß es doch, jetzt ist der Moment gekommen, an dem sich alles in einem Leben ändert, in dem sich entscheidet, wer man ist, wird oder immer war. Es ist der Moment des "Kismet", des Fate's, des Schicksals, das einen hier ruft. Es ruft, nein flüstert leise; es zieht uns an, wie ein Magnet, der stärker ist, als alles andere zuvor, in unserem Leben.

Ja, da bist du, du Wesen ohne Namen, ohne Zeit und Raum, du Geschöpf der höheren Sphären, (später) **Tina, unsere beste Freundin**, meine erste große Hundeliebe. Ist sie nur ein Hund? Ein Welpen? Ich spüre es, sie ist weit mehr als das, sie ist schon jetzt mein Leben.

Tina, unsere beste Freundin.

"Nimm sie doch mit!", sagte eine Stimme hinter uns.

Ich trug den winzigen Hund auf meinen Armen, er war schmutzig und vielleicht auch krank, das sah ich sofort, aber es ging ihr gut (schnell sah ich, dass sie ein Weibchen war), sie schaute mich mit ihren braunen Rehaugen an, als würde sie rufen, ja nimm' mich mit, ich brauche dich, brauche deine Liebe und deine Nähe. Ich bin so allein. Ich bin ein Streuner wider Willen, ich habe keine Mutter und keinen Vater mehr. Meine Geschwister sind weg, ich bin ganz allein!

Mein Verstand sagte, das geht doch nicht. Ich kann doch keinen Hund aus Sri Lanka mitnehmen! Er muss doch sicher in Quarantäne, er ist krank, wir können ihn doch nicht im Flugzeug mitnehmen. Was sollen unsere Freunde zu Hause denken? Was machen wir hier überhaupt?! Ehe ich mich versah, war ich auf dem Weg zum Taxi, heraus aus dem Markt, heraus aus all dem Chaos, weg von hier. Vielleicht kommt ja jemand und nimmt sie mir wieder weg, vielleicht gehört sie ja jemandem? Was mache ich hier überhaupt?

"Du bist verrückt" sagten manche aus unserer Reisegruppe, als ich den Hund mit zum Wagen nehme. "Er zeigt ihn doch nur Aashal" sagten die anderen. "Er wird es sich sicher noch mal überlegen". "Bei ihm ist offenbar alles möglich". "Er scheint etwas verrückt zu sein!"

Ich bat den Fleischverkäufer, der mir den Hund angeboten hatte, mir Fleisch mitzugeben. Er verkaufte mir 3 Kilo rohes Fleisch. Irgendetwas, dachte ich, muss ich ihr zu fressen geben. Unser Taxifahrer erlaubte es, den Hund im Bus mitzunehmen, er versprach, das Fleisch für uns zu Hause bei ihm zu kochen; wir waren ja auf der Durchreise, wir wohnten in Hotels und Gasthäusern. Dort konnte man doch nicht kochen. Nicht viel später, als wir mit Tina, irgendwo im Dschungel, auf der Durchreise übernachteten, wachte ich nachts von einem sehr unangenehmem Gestank auf. Es war eben dieses Fleisch, das durch die tropische Hitze, innerhalb weniger Stunden der Nichtkühlung, verdorben war. Mir blieb nichts anderes übrig, als es in hohem Bogen aus dem Fenster in den um das Haus wuchernden Dschungel zu katapultieren.

Letzten Endes mussten wir Corned Beef in Dosen kaufen, denn etwas anderes Geeignetes oder so etwas Normales wie Hundefutter, gab es nirgendwo auf unserer Reise. Tina fraß dieses Fleisch glücklicherweise sehr gerne und wir überbrückten diesen Futterbedarf damit, solange wir unterwegs auf Reisen waren.

Aasha hörte sich ruhig an, was ich erzählte. Er lag noch immer im Taxi und hatte geschlafen; er fand die Hündin süß und gab ihr da erst ihren Namen: "**Tina, meine beste Freundin**", sagte er. Eigentlich wollte ich sie Kandy nennen, weil sie aus Kandy kam und Candy heißt ja auch „süß“ im Englischen. Das hätte sehr gut gepasst!

Aasha hatte es gerade in seinem Ohrhörer gehört: "Tina, meine beste Freundin" von Andrea Jürgens (ich fand die-

ses Lied und die Sängerin furchtbar!) und das war es dann mit einer Namenssuche. Aasha hatte das Sagen. Er war jung und hatte Einfluss auf das Geschehen, Einfluss auf mich. Ich achtete den Moment und gab nach. Ja, es war **Tina**, die ich da in den Armen hielt, wie ein neugeborenes Baby, als hätte sie gerade erst das Licht der Welt erblickt, das Licht unserer gemeinsamen Welt. Sie blieb dieses „Licht“ für eine sehr lange Zeit, diese Tina. Ich glaube, es war die beste Entscheidung ihres Lebens, so zu heißen, wie sie nun hieß, denn sie war eine „Tina“, wie sie im Buche stand und sie war unsere beste Freundin. Es war ein Glücksgriff, dieser Name. Bauchentscheidung, charismatisch-karmatische Bauchentscheidung, etwa sogar Prophezeiung?

Königlich-Botanischer Garten.

Unser nächstes Etappenziel war wieder ein Relikt der englischen Kolonialzeit; ein wunderschön angelegter, 80 Hektar großer tropischer Park, "Royal Botanical Garden Peradeniya" genannt.



Hunderte Jahre alt¹³, enthält er hochhaushohe Bambuswälder, die sich mit Bäumen abwechseln, die einzeln so groß und umfangreich wie ein ganzer kleiner Wald sind.

Eine farbenfrohe Blütenpracht exotischster Blumen ließ uns vergessen, dass wir inmitten eines asiatischen Chaos' waren.

Der Park erweckte den Eindruck, als sei die Zeit stehen geblieben, als sei noch immer der englische Gouverneur verantwortlich. Diese Oase lädt zu einer Pause von der strapaziösen Alltagshektik einer asiatischen, modernen Industriegesellschaft ein.

¹³ Vgl. Quelle im Internet: URL

https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6niglicher_Botanischer_Garten_Peradeniya.
Wikipedia: Stichwort „Königlicher Botanischer Garten Peradeniya“, Wikipedia, Stand: 17.10.2020.

Tausende von Singhalesen und Tamilen, mit Scharen von Kindern, bevölkerten die Wiesen, saßen oder lagen dort und verzehrten ihre mitgebrachten Speisen, meist „Rice and Curry“, ein Nationalgericht mit Reis als Basis und vielen kleineren Beilagen aus Fisch, Fleisch und Gemüse. Sie hatten sie stolz, in Zeitungspapier verpackt, herbeigebracht, um sie in Gesellschaft zu vertilgen. Kind und Kegel, Generationen von Einheimischen waren an diesem Gesellschaftsspiel beteiligt. Ein jeder aß mit der Hand, auf eine Weise, die uns Europäern wie ein Relikt aus einer fernen Vergangenheit anmutet. Die Finger der rechten, sauberen Hand werden wie eine Schraubschaukel ins Essen getaucht, leicht gedreht und nehmen eine ansehnliche Menge der scharfen Speise auf. Anschließend wandert der Daumen, benutzt als ein Zwischending zwischen Löffel, Gabel und Messer, so in den Mund geschoben, dass die dampfende Köstlichkeit flugs im Munde verschwindet. Dann meldet sich die Hand zurück im Brei von Reis und verschiedenen Zutaten, die allesamt so scharf gewürzt sind, dass wir Europäer glauben, wir könnten niemals mehr etwas anderes schmecken.

Bei dieser hundertfachen Zeremonie, die wie ein paralleles Miteinander von Auf- und Abwärtsbewegungen der Hände, wie eine Symphonie der Arme und Mäuler erschien und vor dieser Naturkulisse des Gartens wurde gelacht, gestikuliert und geredet, dass es eine Wonne war, zuzuschauen. Ganze Schulklassen versammelten sich zur Mittagsspeisung einfach dort, wo ein tropischer Baum seinen milden Schatten spendete. Trotz des Schattens war es drückend und schwül und die Luft machte träge und apathisch...

Selbst die Nähe des breiten Flusses Mahaweli, der den Garten brodelnd durchkreuzte, brachte nicht die erhoffte Erfrischung durch seine Luftzirkulation, die wir von einem Fluss wie diesem vermuten würden. Eine abenteuerliche hölzerne Hängebrücke, frei schwebend, spannte sich über den Fluss, die, zum Grauen eines Menschen mit Höhenangst wie mir, hin und her schwankte und, hier und da, eine gute Durchsicht auf den Grund des Flusses bot, der sich ungezähmt und schäumend fortbewegte. Die zahlreichen Holzplanken der Brücke waren, an der ein oder anderen Stelle, gefährlich angebrochen oder fehlten ganz. Ein Überqueren wird zum Abenteuer, wie fast alles hier in Asien.

Wir entschieden uns schlau für einen anderen Weg, vorbei an einem Spalier hochhaushoher Palmen, links und rechts des Weges. Tina lief mit uns, als wäre sie schon immer unser Hund gewesen. Sie hörte schon nach diesen wenigen Stunden auf ihren neuen Namen, seltsam, denn wir hatten sie erst vor wenigen Stunden in unsere Reihen aufgenommen und schon verhielt es sich so, als wäre es immer so gewesen. Ihr fast noch nacktes Schwänzchen, mit der weißen Schwanzspitze, tanzte lustig zum Takt ihres so tapsigen Laufstils. Ihr fuchsbraunes Fell, noch ganz zerzaust und verdreckt, verlaust und verzeckt, ließ bereits erahnen, wie hübsch es sein könnte, hätten wir hier nur schon die Mittel gehabt, es zu pflegen.

Meine Gedanken verdichteten sich um dieses Problem. Ich fragte Premadasa, unseren Taxifahrer, der, wie immer, für alles einen Rat wusste; er hatte schon ausge-

macht, wo wir ein Anti-Parasiten-Puder erhalten könnten. Er nannte es ein Wundermittel gegen alles, was krecht und fleucht. Ich musste mich noch etwas gedulden, denn zuerst wollten wir weiter den Park erkunden, uns seine Schönheit erschließen, seinen Schatten genießen und uns daran erfreuen, dass die uralte Parklandschaft noch immer gehegt und gepflegt wurde, als seien die Engländer noch da, die ihn einst anlegten...

Das Puder.

Premadasa hielt an einer Landstraße mit vielen kleinen „Geschäften“ an. Nach europäischen Maßstäben waren es bessere Bretterbuden, in denen alles feilgeboten wurde, was man sich nur vorstellen kann und was der Reisende am Straßenrand so brauchte oder auch nicht brauchte. Er verschwand in einem Laden, der über dem Eingang von einem großen roten Kreuz als Pharmacy (Apotheke) gekennzeichnet wurde. Stolz kündeten die Lettern von den Segnungen der modernen Medizin, die selbst hier im Urwald überall zu haben waren. Ich folgte ihm ungeduldig in den Laden und staunte nicht schlecht, als ich sah, wie viele Medikamente, aus aller Herren Länder, in den Regalen standen. Lediglich das Interieur der Apotheke verriet den Standort der Heilkräuter und Pillenapotheke. Der Ladenbesitzer, stolz, Europäer:innen seine Kunden nennen zu dürfen, zeigte uns die Fülle seiner Produkte gegen Hundeparasiten, auch Wurmtabletten und Parasitenpuder eines großen deutschen Pharmaziekonzerns. Die Preise waren ein Witz, wir bezahlten ein Tausendstel von dem, was wir später in Deutschland für die gleichen Präparate zahlten, obwohl sie auch noch von Deutschland nach Asien transportiert worden waren. Wir suchten uns ein ruhiges Fleckchen, irgendwo am Straßenrand. Gabriele, eine hilfreiche Mitreisende, hatte noch schnell, in einem anderen Laden, einen Kamm und eine Bürste gekauft und los ging das Bürsten und Auskämmen von Tinas zerzaustem Fell.



Abb xx.

Danach wurde gepudert und noch mal gepudert. Während wir zu mehreren an unserem neuen Schützling herumzerzten, kaute Tina vergnüglich an einem Kochen herum, den wir noch vom Markt mitgenommen hatten. Sie war sehr geduldig, denn sie spürte offenbar, dass wir es gut mit ihr meinten; überhaupt war ich erstaunt, wie vertrauensselig dieses kleine Wesen war. Sie hatte vor nichts und niemandem Angst und gab sich voller Zutrauen in unsere Hände.

Zehn Minuten später geschah das Unfassbare: Hunderte, wenn nicht Tausende von „Leichen“ fielen, links und rechts von dem kleinen Hundekörper, ab. Parasiten aller Art, jeder Größe, Länge und Höhe, kaum sichtbare und

äußerst Große, lagen tot auf dem glatten Steinboden. Ich hätte nie gedacht, dass es so viele verschiedene Laus- und Zeckenarten gibt, wie ich da zu Gesicht bekam. Das Puder ist äußerst effektiv, aber natürlich auch entsprechend höchst giftig. Nachdem Tina nun die grundlegende Pflege erhalten hatte, tauchte die nächste Problematik auf: Welche Hürden hätten wir auf dem Weg nach Deutschland zu überwinden, um den Hund nach Hause zu bringen?! Ich hatte gar keine Ahnung, was es für Voraussetzungen für einen solchen Transport zu erfüllen galt. Gab es eine Quarantäne in Deutschland, gab es Restriktionen für die Ausfuhr von Seiten der srilankanischen Behörden?

Da fällt mir noch eine Geschichte zu „Bretterbudengeschäften“ am Straßenrand ein:

Einmal hielten wir auf unserer Reise irgendwo an einem Straßenrand an, weil dort einige „Bäckereibuden“ einen kleinen leckeren Zwischensnack versprachen. Zwei Frauen aus unserer Reisegruppe gingen vor, wir warteten am Taxi und beaufsichtigten Tina. Eine Tanja wollte „Gebäck“ besorgen, das da so verführerisch in den Auslagen lag. Nun musste man schon grundsätzlich alle Bedenken weit von sich wegschieben, die die zahlreichen Fliegen betrafen, die sich grundsätzlich um offene Auslagen herum scharten, die überall am Wegesrand zu verlocken suchten. Die beiden kamen also freudestrahlend zurück zum Auto und übergaben uns zahlreiche lecker aussehende Röllchen und gekringelte Küchlein usw. Plötzlich gab es von Tanja einen lauten, schrillen Aufschrei. *„Hier sind Maden verarbeitet!“*, schrie sie hy-

sterisch und zeigte uns ein rollenartiges Gebäckstück, in dem sich scheinbar etwas Madenartiges bewegte. Ohne die Gelegenheit zu haben, das Corpus Delicti näher zu betrachten, um sicherzustellen, dass diese hysterisch herausgebrüllte Information überhaupt stimmte, warf Tanja, mit ekelverzerrtem Gesicht, das Röllchen in den Straßengraben. Sofort taten alle das Gleiche und der Ekel erfasste uns alle panisch und mit großem Entsetzen. Niemand weiß bis heute, ob es tatsächlich etwas Lebendiges war, denn letztendlich ist ein Gebäck, wie der Name schon sagt, „gebacken“ und kann in Wirklichkeit nichts Lebendiges enthalten.

Beim Tierarzt.

Der erste Schritt zur Klärung des „Problems“ Tina war der Tierarzt. Wir hatten uns keine Vorstellung davon gemacht, welche Fülle von medizinischer Versorgung in einem sogenannten "Dritte-Welt-Land" möglich oder nicht möglich war. Landläufig stellte man sich, laut anderer Reiseteilnehmer, ein solches Land erleide einen medizinischen Notstand, was die Versorgung mit Ärzten angeht. Dies war mitnichten so in Sri Lanka: Arztpraxen gab es fast an jeder Straßenecke und zu unserem Erstaunen war es überhaupt kein Problem, fast um die Ecke unseres Domizils einen Tierarzt aufzufinden. Die erste Untersuchung ergab, dass wir bereits gut vorgesorgt hatten, als wir die Parasiten beseitigt hatten. Dies hatte Tina die Chance gegeben, sich körperlich und leistungsmäßig schon etwas zu erholen, denn Parasiten schwächen ein so kleinen Körper in hohem Maße. Unser Arzt war so begeistert, dass wir uns um ein Tier von der Straße kümmerten und es sogar mit nach Hause nehmen wollten, dass er uns bereitwillig die Tollwutimpfung etwas zurückdatierte¹⁴. Die Impfung musste vier Wochen zurückliegen, um Zutritt nach Deutschland zu erlangen. Da unser Aufenthalt aber bereits zwei Wochen nach Tinas Fund enden würde, kam unser dieser kleine Schwindel sehr gelegen. Wir erhielten einen internationalen Impfpass, der sogar in Deutschland gedruckt war (was für ein Glück, denn der deutsche Zollbeamte fragte später danach; auf meine Frage, was wäre gewesen, hätte ich diesen Pass nicht gehabt, antwortete er mir: „Dann hätten Sie den Hund nicht einführen können!“).

¹⁴ Diese Schummelei ist heute dankenswerterweise verjährt.

Bürokratie, wie im alten Preußen.

Einheimische hatten uns empfohlen, beim "Department of the Ministry of Wildlife and Forest Conservation"¹⁵ in Colombo, der Hauptstadt Sri Lankas, eine Genehmigung für die Ausfuhr von Tina einzuholen. Obwohl wir nicht sicher waren, ob das wirklich erforderlich war und da uns niemand Genaueres hierzu sagen konnte, fuhren wir, bei brüllender Hitze, mit unserem Taxi in die Hauptstadt und erledigten unser Vorhaben, unter großen Strapazen. Es stellte sich später heraus, dass dies überhaupt nicht notwendig gewesen wäre. Wir wurden an jenem Tage von „Pontius zu Pilatus“ geschickt, bis wir die entsprechende Behörde endlich erreichten. Dort erhielten wir ein nichts-sagendes Papier in singhalesischer Sprache und konnten uns nur darauf verlassen, dass es das ersehnte Dokument auch tatsächlich war. In jeder Straße fragten wir mühsam nach dem Weg, bis wir das Amt überhaupt gefunden hatten, denn es gab keinerlei Stadtpläne zu kaufen. Fragen Sie in Asien mal nach dem Weg; fragen Sie 20 Leute, erhalten Sie 20 verschiedene Wegbeschreibungen, erzählte uns ein Mitreisender! Dies ist allerdings keine Boshaftigkeit, sondern die Einheimischen wissen oft selbst nicht, wo in ihrer Stadt irgendwelche Behörden sind. Da sie sich aber angesichts eines Ausländers keine Blöße des Nichtswissens geben wollen, versuchen sie, oft mit „Händen und Füßen“, alles zu tun, um zu helfen. In den meisten Fällen führt dies jedoch in die unvermeidliche Irre.

¹⁵ Abteilung des Ministeriums für Tierwelt- und Walderhaltung.

Es schickte uns also die eine Behörde zur nächsten und so weiter und so weiter. Insgesamt waren zwei ganze Tage notwendig, um die angestrebte Bescheinigung zu erhalten. Ähnlich ging es mit den anderen "Behördengängen", z.B. der Fluggesellschaft. Insgesamt vier weitere Tage waren nötig, um alles unter Dach und Fach zu bekommen. In Europa hätte man dies mit wenigen Telefonaten, innerhalb kürzester Zeit, erledigen können, beschwerte sich später Camilla, als wir ihr das alles erzählten. Allein das Fluggesellschaftsbüro schickte uns von einem internen Büro zum anderen und schließlich landeten wir in der Frachtabteilung, die uns wiederum beauftragte, zum Hauptbüro zurückzufahren.

Erst später erfuhren wir den mutmaßlichen Grund für diese Umständlichkeiten: Ein paar Rupien hätten uns Türen und Tore weit geöffnet und da wir, naiv wie wir waren, keinen „müden Euro“ bezahlt hatten, dauerte alles entsprechend länger. Im Nachhinein bin ich jedoch immer noch stolz darauf, keine Rupie an Bestechungsgeldern gezahlt zu haben; es geht eben auch ohne in Asien, wenn man denn nur will und die entsprechende Zeit und Muße aufbringt. Ich hatte mich einfach durchgesetzt, hätte ich allerdings nicht Hilfe durch Aasha gehabt, der der englischen Sprache mächtig war, wäre dies doch noch ein unmögliches Unterfangen geworden. Das entsprechende Büro unserer Fluggesellschaft war nun der festen Auffassung, dass es unbedingt nötig sei, eine eigene Frachtkiste für Tina bauen zu lassen. Angeblich würde dies die internationale Flugbehörde IATA vorschreiben.

Dies zwang uns zu einer weiteren abenteuerlichen Fahrt durch die stickige Hauptstadt Sri Lankas, einer Stadt, die man besser Moloch als Stadt nennen sollte. Ich hatte noch nie vorher eine solche Gluthitze, einen solchen Hexenkessel erlebt, wie es diese asiatische Metropole war. Das war natürlich auch deswegen so, weil ich Berlin noch nie vorher verlassen hatte, selbst meine „Wiedergeburt“ hatte dort stattgefunden. Die Abgase der Autos wirkten, als stammten sie von offenen Feuern, die dunklen Qualm ausstoßen.

Mehrmals, bevor wir Tina gefunden hatten, hatten wir zuvor die Hauptstadt mit einem Motorrad durchfahren. Dies hatte sich als grässliche Herausforderung herausgestellt. Innerhalb weniger Minuten waren wir, von oben bis unten, vom Straßenstaub verdreckt. Der Atem stockte ob der fürchterlichen Abgase der Vordermänner (und –frauen??). Im Stop-and-Go-Verkehr dieser Wahnsinnstadt erstickte man fast. Ein anderes Mal gingen wir zu Fuß einer Hauptverkehrsstraße entlang. Die an diesem Tage herrschende extreme Hitze (eigentlich war es jeden Tag so) war so stark, dass wir beide das Gefühl hatten, durch einen heißen Steinbackofen zu gehen. Die Haut brannte, der Atem stockte, es war, kurz um, unerträglich. Niemals vorher und nie wieder nachher, haben wir ein solch extremes Erlebnis gehabt.

Zurück zu unserer Marathontour durch die Stadt, um Tinas Mitnahme nach Deutschland sicherzustellen:

Man hatte uns eine holzverarbeitende Firma in den Außenbezirken von Colombo empfohlen. Mit Hilfe unseres

Taxichauffeurs fanden wir den Ort auch. Die Mitarbeiter der Firma freuten sich, dass wir als Ausländer etwas von ihnen gebaut haben wollten. Sie konstruierten eine wunderschöne Holzkiste, nach der Vorgabe der Airline. Sie war ca. 15 Kilo schwer, und entsprach ungefähr der Größe eines Reisekoffers, den man zu meiner Zeit, im Jahre 1902, mit auf Reisen genommen hätte. Die Kiste war ca. 1 Meter hoch und ca. 60 cm breit und bot unserem kleinen, 2 Kilo schweren Würmchen, ausreichend Platz auf dem zu erwartenden, langen 15-stündigen Flug um die halbe Welt.¹⁶ Liebevoll baute man eine Türe ein, die im oberen Bereich halbmondförmig abschloss. Als Türe diente ein Gitter, welches mit Scharnieren und einem Schloss für ausreichenden Öffnungs- und Schließkomfort sorgte. Hätte man diese Kiste in Europa bauen lassen, hätte sie unsere Reisekasse wahrscheinlich vollkommen gesprengt. Hier jedoch begnügte man sich mit 25 Euro und dachte sicher noch, dass man mit uns ein Riesengeschäft gemacht hätte. Die Heckklappe „unseres“ Taxis halb geöffnet, wurde die Kiste von unserem Taxifahrer von der Hauptstadt Colombo in die Nähe des Flughafens von Colombo gebracht. Dort hatte unser Fahrer Premadasa einen Freund, der sich freudig bereit erklärte, die Kiste, bis zu unserer Abreise, bei sich im Haus zu deponieren, denn wir konnten die Kiste, wegen ihrer Größe, nicht mit in unser Hotel nehmen.

Die Fluggesellschaft hatte uns immer wieder zugesichert, unser Hund würde sicher und wohlbehütet im Frachtraum des Flugzeuges deponiert, es gäbe eine Treppe dort hinein, die es der Crew ermöglichte, vom Passagierraum

¹⁶ Siehe Skizze am Ende des Buches.

kommend, jederzeit unseren Hund mit Wasser und Futter zu versorgen. Begeistert und beruhigt, fieberten wir dem Tage der Abreise entgegen, konnte unserem Liebling doch bei solcher Fürsorge nichts geschehen.

Tinas erste Abenteuer.

Tina war noch klein und von "Stubenreinheit" konnte naturgemäß keine Rede sein. Nie hatte sie zuvor in einer Wohnung oder einem Haus gelebt und die Bedingungen menschlichen Zusammenlebens kennengelernt. Schon bald tauchte ein solches Problem auf einer unserer Touren auf, die wir noch vor unserer Rückreise nach Deutschland unternahmen. Wir waren, etwas weiter südlich von der Hauptstadt Colombo entfernt, in einem Ort namens Mount Lavinia angelangt, der, bedingt durch den Besuch vieler Europäer, eine große Anzahl luxuriöser Hotels aufwies, die oft direkt am Indischen Ozean lagen und in schönem Kolonialstil an alte "herrliche" Kolonialzeiten erinnerten. Wir hatten in einem Mittelklassehotel eingekcheckt und, obwohl wir wussten, dass Hunde dort nicht willkommen waren, hatten wir einen Weg gefunden, Tina dort hineinzuschmuggeln.

Müde von den Strapazen der Tagesreise, zögerten wir nicht lange, einen uralten Trick anzuwenden: Gabriele, eine unserer Mitreisenden, erklärte sich bereit, sich als meine Ehefrau auszugeben und stellte sich krank, indem sie sich in meinen Arm begab und dort theatralisch und lauthals wehklagte, sich krümmte vor Schmerzen und so, mit mir zusammen, an der Rezeption vorbeischlich. Ihre etwas gekrümmte Körperhaltung bot Gelegenheit, unseren kleinen Liebling, in einer Tragetasche, auf ihrem Bauch zu verstecken und so schmuggelten wir Tina an den fragenden Blicken der Hoteldiener vorbei.

Tina, nicht gewohnt, versteckt zu werden, heulte und jammerte, sie war doch ein stolzer Hund, der es gewohnt war, hochoberhobenen Schwanzes durch die Welt zu trollen. Gabriele versuchte das Jammern von Tina durch ausreichend lautes Lamento ihrer selbst zu übertönen, was ihr bravourös gelang. Niemand bemerkte den Schwindel, zumindest zunächst. Wäre nämlich nicht das Problem entstanden, dass ein Welp alle paar Minuten sein kleines oder auch großes Geschäft erledigen muss. Hier entfremdeten wir einen glücklicherweise vorhandenen Flokatiteppich vor unserem Bett, der als „Ersatzwiese“ erhalten musste. Wenn wir das Zimmer verlassen mussten, konnten wir Tina natürlich nicht immer mitnehmen, denn die Szene mit der kranken Ehefrau wäre wohl nur einmal glaubwürdig gewesen. Wir mussten Tina also wohl oder übel ein paar Mal zurücklassen, um z.B. im Speisesaal zu essen. Dies mündete in ein Stakkato von Wehklagen und Jammern an der Türe des Hotelzimmers. Wir ahnten wohl, dass dies nicht gut gehen konnte, spätestens am nächsten Morgen musste die Chose aufliegen. Und so geschah es dann auch.

Frühmorgens wurde die Tür unseres Zimmers, ohne Anklopfen, vom Chef des Hotels und einigen Mitarbeitern aufgerissen, um uns, ohne viel Diskussion, aus dem Hotel zu verweisen. Der Chef hatte von der Reinigungsfrau der Etage erfahren, dass wir einen "wilden Hund" beherbergten. Da wir bis dato nur devote Freundlichkeit und eine ungewollte Untergebenheit der Einheimischen erlebt hatten, waren wir um so überraschter, wie konsequent und resolut dieser Hotelchef sein Haus führte. Alles Reden und sogar zahlreiche Bestechungsversuche halfen

nichts, wir mussten das Hotel verlassen. Natürlich war unser Verhalten nicht in Ordnung gewesen, aber wir waren auch mit der ganzen Situation recht überfordert und, was „erschwerend“ hinzukam, wir waren jung, mutiger und draufgängerischer, als uns heute selber lieb wäre. Da wir ohnehin nur noch zwei Tage bis zum Abflug hatten, suchten wir ein Einheimischenhotel, in der Nähe des Flughafens. Wir fanden ziemlich schnell eins und waren dort fast ganz alleine. Dort gab es ausreichend Platz und hier konnten wir mit unseren Liebling offiziell einchecken. Es würde Tinas erster offizieller Hotelaufenthalt werden. Ein guter Start in ein neues Leben in einer zivilisierten Welt voller neuer Wunder...

Ein Besuch im Zoo.

Wir hatten ja eine kleine Reisegruppe, mit der wir mehrere Tage unterwegs gewesen waren. Und mit diesen Frauen hatten wir uns inzwischen richtiggehend angefreundet. Während Aasha und ich noch einige Dinge, in Sachen Tina, zu erledigen hatten, machten unsere zwei Mitreisenden, Tanja und Gabriele, einen Ausflug in den Zoo von Colombo. Dieser Zoo hatte nicht nur eine selten und überaus reichhaltige Tierwelt zu bieten, sondern war besonders interessant, in Beziehung auf das "Studium" der Einheimischen dieses Landes.



Scharen von Kindern, ganze Schulklassen und große Sippschaften kamen in den Zoo, um die bunte Tierwelt Sri Lankas live zu bewundern. Nun war ein solcher Zoobesuch nicht ir-

gendein Besuch, nein er war ein Ereignis, dass man sich nur ein- oder zweimal im Jahr, wenn überhaupt, leistete.

Um das Besondere dieses Tages zu zelebrieren, tragen Sri Lankaner ihre besten Kostümen, die feinsten und buntesten Kleider; meist sieht man die Jungen auch mit den Symbolen, die für sich genommen schon als etwas Besonderes gelten: westliche Kleidung, wie Jeans oder Nylonhemden, mit den entsprechend angesagten Markenemblemern darauf.

Beim Zoobesuch stellt man sich nicht auf ein oder zwei Stunden ein, man kommt den ganzen Tag und nutzt die Gelegenheit für ein ausgiebiges Picknick oder ein ausgedehntes Rice-and-Curry-Menü, dass man, wiederum in Papier verpackt, mitbringt und auf der erstbesten Wiese verspeist. Manchmal ist auch ein Happen für eines der Tiere drin.

Weniger anheimelnd sind jedoch manche der Tierkäfige. Löwen haben nur sehr enge Zwinger, in denen sie auf und ab gehen, weil sie sich sonst keinerlei Bewegung verschaffen können (beschrieben als Hospitalismus)¹⁷. Auch die Affen sind nicht, wie in europäischen Zoos, nunmehr seit langer Zeit, auf Felsen oder in Freigehegen zu finden; auch sie fristen in engen Einzelkäfigen ihr Dasein. Es ist ein Jammer, dass das Bewusstsein, das sich in europäischen Zoos längst Bahn gebrochen hat, hier noch auf sich warten ließ, nämlich dass Zoos keine Gefängnisse mehr sein sollten. Auch zu meiner Zeit im Kaiserreich, war es ähnlich gewesen, wie in Sri Lanka. Inzwischen hatte ich einen besseren Blick für solche Mankos.

So ist ein Zoobesuch für unsereins eigentlich und tatsächlich ein interessanter Besuch, um die Besucher und ihr Verhalten zu beobachten. Die Vielfalt, Anmut, Fröhlichkeit und Wissbegierde dieser wunderbaren Menschen

¹⁷ Der Begriff „Hospitalismus“ kommt von den ursprünglich in Krankenhäusern mit geschlossenen Abteilungen eingesperrten Patienten, bei denen durch die Isolation bestimmte Verhaltensweisen entstehen, wie z.B. unruhiges Hin- und Herlaufen oder sogenannte Tics, wie dem ständigen Hin- und Herdrehen des Kopfes. Siehe auch: Quelle im Internet: URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hospitalismus.html>. Stand: 17.10.2020.

war einzigartig und ansteckend. Lediglich die Tiere waren in dieser Lage bedauernswerte Geschöpfe. Dies ist auch eine Begebenheit, die mich stark wunder nahm. Denn normalerweise ist es im Buddhismus so, dass die Anhänger dieser Religion großen Respekt vor allen Lebewesen haben. Dies insbesondere deshalb, weil ein Buddhist glaubt, dass er wiedergeboren wird und entweder in einem früheren Leben die Inkarnation eines Tieres bereits angenommen hatte oder in einem späteren Leben annehmen werde. Doch wie es in allen Religionen dieser Welt ist, sind Glaube und Wirklichkeit oft weit voneinander entfernt, das war schon immer so und wird sich wahrscheinlich nie ändern lassen.

Böse Absichten.

Tanja und Gabriele kamen, trotz dieser auch negativen Eindrücke und Einschränkungen, begeistert von ihrem Ausflug zurück und berichteten sogleich fl. Geschichte:

Als sie in einem Café im Zoo einen Tee zu sich genommen hätten, hätte sie ein gut gekleideter Herr angesprochen und in ein Gespräch verwickelt. Zunächst hätte er sie um eine Zigarette gebeten, um so dann auf sehr geschickte Weise eine Geschichte zu spinnen, auf die die beiden erwachsenen Frauen blind hereinfliegen. Mit einer klugen List fand der vornehme Herr schnell heraus, dass die beiden Damen Deutsche waren, die in zwei Tagen nach Deutschland zurückfliegen würden. Flugs gab er sich als der Kopilot eben dieses Fluges aus, der bei der Sri-Lanka-Fluggesellschaft angestellt sei. Die Frauen waren begeistert, da sie sich nun erhofften, Aasha und mir einen großen Gefallen zu erweisen, die ganze Geschichte mit Tina zu erzählen. Ein solches Unterfangen, einen Hund mit nach Hause zu nehmen, sei gar kein Problem, bot sich der Herr an, er könne da sehr wohl und unkompliziert etwas unternehmen, damit wir uns all die formalen Unannehmlichkeiten der Reise mit einem Hund ersparen könnten. Er würde uns am Zoll und sonstigen Checkpoints „vorbeischmuggeln“. Das ganze Unterfangen sei natürlich vollkommen uneigennützig von ihm, da er Deutsche so sehr mochte und insbesondere die deutschen Fluggäste sehr schätzte. Er müsse nun jedoch einiges vorbereiten und es wäre nicht schlecht, wenn man ihm ein kleines Vorausgeld erstatten könnte, nur für den Fall der Fälle. Die beiden Frauen waren zu keiner Zeit

misstrauisch oder hellhörig geworden, wie sie selbst später berichteten, das einzige, was Tanja aufgefallen war, war, dass der vornehme Herr während des Gesprächs dauernd von ihrer Packung Zigaretten rauchte, ohne sie weiter um Erlaubnis zu fragen.

Ich glaube, da war die innere Stimme doch noch etwas wacher gewesen, aber leider war es ansonsten zu spät, man plünderte freudig die Portemonnaies und zusammen kam für Sri-Lanka-Verhältnisse eine erkleckliche Summe Geldes. Als nun Aasha hörte, dass die Damen aber auch noch unsere privaten Anschriften in Deutschland und unseren derzeitigen Hotelaufenthalt kundgetan hatten, damit der freundliche Herr auch mit all seinen Bemühungen sicherging, war es mit Aashas Geduld, zu Recht, zu Ende. Er geriet in helle Panik und drängte uns, sofort das Hotel zu wechseln, damit wir nicht des Nachts oder in Abwesenheit von einigen anderen freundlichen Helfern unserer Reisekasse beraubt würden. Natürlich war auch ich geschockt über die Naivität der beiden Frauen, aber auch über die Raffinesse des Herrn. Ernsthafte Sorgen machte ich mir über die Bekanntgabe unserer Anschrift in Deutschland, denn nichts wäre für den Herrn ein Einfaches gewesen, Freunde in Deutschland von einer garantiert leerstehenden Wohnung zu unterrichten, die man in Folge, in aller Seelenruhe, hätte ausplündern können.

Sigiriya.



Sigiriya (was so viel heißt wie Löwenfelsen) ist eine kleine antike, von einem Wassergraben umfasste Ansiedlung um einen einzigartigen und ungewöhnlichen Felsen herum.

Der monolithische Fels sieht aus, als sei er von einem Riesen mitten in eine Dschungelebene hineingepflanzt worden. Als er 1982 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde, wurde er bekannt und zieht seitdem Tausende von Besuchern an.



Schön restaurierte Gärten, Überreste von Springbrunnen, Pavillons und ehemaligen Klosteranlagen¹⁸ schmücken das Umfeld dieses Kleinods.

Unweit des Felsens gibt es ein herrliches, in die Landschaft sehr sorgsam eingefasstes Hotel, mit einem großen, außenliegenden Swimmingpool und kleine Tisch-Arrangements, rings herum im Gelände des Areals.

¹⁸ Vgl. Quelle im Internet: URL. <https://de.wikipedia.org/wiki/Sigiriya.html>. Stichwort Sigiriya, Stand: 16.10.2020.

Sitzt man abends dort und nimmt sein Dinner ein, hat man einen malerischen Blick auf den Felsen und den ihn umgebenden Dschungel. Romantischer kann man nicht speisen. Viele Male fuhren wir, während unserer Hochzeitsreise, diese herrliche Ruhezone mitten im Dschungel an und verbrachten dort ein paar Tage, um uns von der Hektik des Straßenverkehrs zu erholen und nur für uns zu sein. Oft benutzten wir ein Motorrad, um unsere Ausflüge zu unternehmen. Motorrad fahren ist in Sri Lanka nicht nur ein Abenteuer, sondern heißt harte Arbeit. Denn eine Fahrt über löchrige alte Straßenpisten, bedeutet für den Rücken und den ganzen Körper großen Stress. Erschütterungen, Staub, Schmutz und Lärm und der nicht zu vergessene stressige Verkehr führen dazu, dass der Fahrer bzw. die FahrerIn mindestens jede halbe Stunde eine Pause machen muss, um dem Körper Entlastung zu gewähren. Hinzu kommt der dort herrschende Linksverkehr, der jedoch schnell zur Gewohnheit wird. (Ich hatte noch vor unserer Reise, zusammen mit Aasha, den Führerschein in Deutschland absolviert).

„Rechts vor Links“ gilt auch im Linksverkehr, man sollte jedoch sicherstellen, dass das Motorrad (und überhaupt jedes Gefährt) eine Hupe besitzt, denn ohne dieselbe ist man aufgeschmissen. Verkehrsregeln werden in der Regel nur rudimentär beachtet. Wichtig ist das Hupen, um andere zu informieren: *„Jetzt komme ich und pass bitte auf, dass du mir nicht in die Quere kommst!“*. Der Gegenpart denkt das Gleiche und so kann man oft nur hoffen, dass der Klügere nachgibt.

Trotz dieser Verhältnisse, läuft der Verkehr recht fließend und regelt sich scheinbar wie in einem Bienenschwarm, wie von selbst. Natürlich gibt es zahlreiche schwere Unfälle auch hier, allerdings sind sie im Verhältnis doch relativ niedrig. Indien steht mit 150.785 Toten an erster Stelle. Fest steht aber, für einen Mitteleuropäer (und andere) ist es gewöhnungsbedürftig und teilweise doch sehr gefährlich.¹⁹ Fühlt man sich jedoch fit genug, sollte man sich das Vergnügen durchaus gönnen, denn fährt man einmal, ist es der absolute Wahnsinn. Wieder ist es wie ein Rausch, den man so nirgendwo sonst erleben kann. Abgesehen von den körperlichen Strapazen, ist es eine wunderbare Art, Land und Leute kennenzulernen.

Manchmal, bevor wir Tina hatten, waren wir mit Motorrollern durch Dörfer über Land unterwegs. Immer, wenn wir unterwegs in einem Dorf oder einer Ansiedlung anhielten, um etwas zu trinken oder zu essen, bildeten sich riesige Menschenansammlungen, hauptsächlich von Kindern, die uns beim Essen einer Banane beobachteten, so, als hätten sie noch nie weiße Menschen beim Essen gesehen. Uns war das anfangs recht unangenehm, aber wir gewöhnten uns schnell daran, auch deshalb, weil wir oft lustige kleine Gespräche führten und uns der Kontakt mit diesen wissbegierigen Menschen gut tat.

¹⁹ Zahl der Verkehrstoten auf 100.000 Einwohnern gerechnet, liegt in Sri Lanka bei 3003 Toten (Offizielle Schätzung), das ist Platz 36 in der Welt, Deutschland liegt auf Platz 33 mit 3206 Toten.

Quelle: Road Safety Report 2018 der Weltgesundheitsorganisation, gültig für das Jahr 2016, zit. n. Quelle im Internet:

URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_Verkehrstoten.html.

Stand: 17.10.2020.

Trotzdem war es sehr ungewohnt und manchmal richtiggehend beängstigend, auch deshalb, weil es, im wahrsten Sinne, Hunderte Menschen am Wegesrand waren.

Unsere Erinnerungen einer Motorradfahrt schrieb Aasha in englischer Sprache auf, um die Gefühle festzuhalten, die in ihm aufkamen (hier eine Übersetzung):

„Trotz des Fahrtwindes und nur mit kurzer Hose und T-Shirt bekleidet, ist es auf dem Motorradsitz sehr heiß.

Es fühlt sich an, wie durch einen glühenden Backofen zu fahren und wir fahren über ausgelaugte Asphaltbeläge, die Rillen haben, die ein Motorrad in den Sand und Staub am Rande der Straße leiten könnten.

Hier, inmitten der Sri Lanka Highlands, kommt uns fast niemand auf dem Weg entgegen. Es stehen höchstens ab und zu ein paar Einheimische am Wegesrand. Sie sind erstaunt, dass kühne Touristen das Land hinauffahren.

Trotz des Linksverkehrs und dem manchmal gefährlichen Fahrverhalten der Sri Lankaner, macht es riesen Spaß, Hunderte von Kilometern durch Dschungellandschaften zu fahren, ohne auch nur eine Ampel, Verkehrsstaus oder sonstige Zwangsaufenthalte zu erleben.

Trotzdem muss man alle halbe Stunde anhalten, ansonsten würden Rücken und Podex die Strapazen

nicht aushalten können. Hätten wir keine Hupe, würde unsere gefährliche Abenteuer-tour eine Höllenfahrt werden, für die es keinerlei Garantie eines glücklichen Ausgangs gäbe.

Menschen und Tiere reagieren nur auf diesen einen Warnton der Hupen. Noch nicht einmal das Geräusch der Motoren würde einen Hund, der genau in der Mitte der Straße schläft, aufscheuchen können. Oft liegen sie mitten auf der in den Norden führenden Landstraße und schlafen fest. Nur der Ton der Hupe vermag es, sie langsam dazu zu bringen, aufzuwachen und sich von der Straße wegzutrollen.

Oft scheinen sie ein Gesicht zu machen, als sagten sie: ‚Ach schon wieder einer dieser nervigen menschlichen Gefährte, die mich nicht in Ruhe meinen Fünfstunden-Schlaf machen lassen!‘

Und: ‚Ach wieder einer dieser weißen Exemplare der Spezies Mensch, die darauf sitzen!‘

Kurz nachdem er oder sie dies gedacht haben mag und nachdem dieses Gefährt von dannen gefahren ist, trollen sie sich exakt zur selben Position auf der Straße zurück, um genau dort ihren wohlverdienten Schlaf wieder aufzunehmen.

Aus dem Nichts heraus taucht eine Straßensperre mitten auf der Landstraße auf. Im ersten Moment ist uns nicht ersichtlich, welchen Zweck diese Absper-rung erfüllen soll.

Da erblicke wir ein kleines Wachhäuschen am Straßenrand, heraus kommt ein Soldat, der, nachdem wir unser Helmvisier öffnen, offenbar erkennt, dass wir Touristen und nicht Terroristen sind. Er winkt uns mit der Hand und heißt uns, ohne Kontrolle, weiterzufahren.“

Man konnte diese Checkpoints, auf Landstraßen in den Norden, häufig vorfinden, wie ich dann später erfuhr, weil sie Waffenlieferungen von tamilischen Guerillas an abtrünnige Tamilenhochburgen im Norden (im Kampf für ein unabhängiges tamilisches „Elam“) unterbinden sollten. Den Guerillas wurde nachgesagt, auch Touristen als menschliche Schutzschilde zu missbrauchen oder auch zu entführen. Wir haben dies nicht erlebt und konnten ungestört und unbehelligt durch das ganze Land reisen.

Abreise.

Der Tag der Abreise rückte immer näher und wir wurden naturgemäß immer nervöser. Am meisten Sorgen machte uns, trotz aller Zusicherungen der Airline, ob unsere Tina den langen Flug unbeschadet überstehen würde. Natürlich hatten wir vorgesorgt und eine Valiumtablette besorgt, aber die Vorstellung, dass Tina 15 Stunden in einer Kiste zubringen musste, erschien uns, gelinde gesagt, „unmenschlich“.

Dann endlich kam der Tag der Tage.

Die gebaute Riesenkiste verschwand langsam im Bauch der Maschine. Wir hatten die Erlaubnis erhalten, unsere Tina in ihrer Kiste auf dem Rollfeld persönlich auf das Laufband zu stellen. Mein Herz raste und es zog sich alles in mir zu einem unbeschreiblich dicken Klumpen zusammen. Na ja, es würde ja nicht lange dauern, bis wir zu ihr dürften, jederzeit sei es möglich, hatte man uns versprochen.

Rückflug.

Wir warteten fieberhaft auf die erste Zwischenlandung, eine Stunde später in Mumbai, Indien. Schon während des Fluges hatte man uns gestanden, es sei während des Fluges doch nicht möglich, über die versprochene Zugangstreppe in den Frachtraum zu gelangen. Ein erster Schock!

Nun kam die Zwischenlandung und die Crew wurde überdies noch ausgetauscht. Niemand der frischen Crew wusste etwas von den Versprechungen der Fluggesellschaft und der ersten Crew! Ein Zugang sei nicht möglich. Aber man würde sehen, etwas zu organisieren. Ich tobte. Erst nach langwierigen Verhandlungen voller Stress ließ man mich, unter laufenden und tosenden Motoren, auf das Rollfeld an die Frachtrampe. Aasha musste in der Kabine bleiben.

Dort rollte man eine bewegliche Stiege ans Flugzeug, holte die Kiste mit unserem Hund aufs Rollfeld und ich hatte ein paar Minuten Zeit, etwas zu fressen und ein Schälchen Wasser in die Kiste zu stellen. Genau dies war der Grund dieser doch sehr stressigen Aktion: Da man uns versprochen hatte, der Zugang sei jederzeit während des Fluges möglich, hatten wir Tina nichts zu trinken und zu fressen in die Kiste gegeben. Wir befürchteten natürlich, dass sie während des Fluges vor lauter Aufregung so viel Durst bekäme, dass sie Schaden an Leib und Leben nehmen könnte! Mit diesem Argument war es dann gelungen, den Zugang zu erzwingen.

Die Begegnung auf dem Rollfeld war die Hölle. Unter dem tosenden Lärm der Motoren sah ich unseren Winzling, von Angst zerfressen und nicht verstehend, was passierte, in der übergroßen Kiste kauern (wenigstens hatte sie Platz genug!). Tina schrie, wie sie es später auch immer machte, wenn sie Angst hatte oder in Panik vorab warnen wollte. Herzzerschneidend, aufwühlend! Es war der schlimmste Moment meines Lebens. Unter Tränen verließ ich sie wieder, nicht zurückschauend, wie die Kiste wieder verfrachtet wurde, wie sich die Frachtraumluke schloss. Ich kletterte in den Bauch dieser Höllmaschine zurück ...

Aasha fragte, wie es war, ich schwieg und weinte still in mich hinein. Er verstand und schwieg ebenfalls. Tiefe Dunkelheit legte sich auf meine Seele.

Unser Flugzeug hob wieder ab und wir freuten uns auf zu Hause!

Berliner Anzeiger

Tragödie über dem Indischen Ozean: Junges Berliner Paar und ihr Hund unter den Opfern eines Flugzeugabsturzes.

Berlin, 15. Oktober 2037 - Eine Tragödie erschüttert die Hauptstadt: Aasha und Werther, ein junges Liebespaar aus Berlin, sind bei einem verheerenden Flugzeugabsturz über dem Indischen Ozean ums Leben gekommen. Das Paar befand sich auf dem Rückweg von ihrer Hochzeitsreise in Sri Lanka, als das Unglück geschah.

Die Maschine, die von Mumbai, Indien nach Berlin unterwegs war, stürzte aus bislang ungeklärten Gründen ab. Alle Insassen, darunter auch der geliebte Hund des Paares, namens Tina, kamen bei dem Absturz ums Leben. Die Nachricht hat in Berlin tiefe Bestürzung ausgelöst.

Aasha und Werther hatten ihre Flitterwochen in Sri Lanka verbracht und dort Tina, einen streunenden Hund, gefunden und adoptiert. Sie planten, ihr neues Familienmitglied mit nach Deutschland zu bringen, um ihm ein liebevolles Zuhause zu bieten.

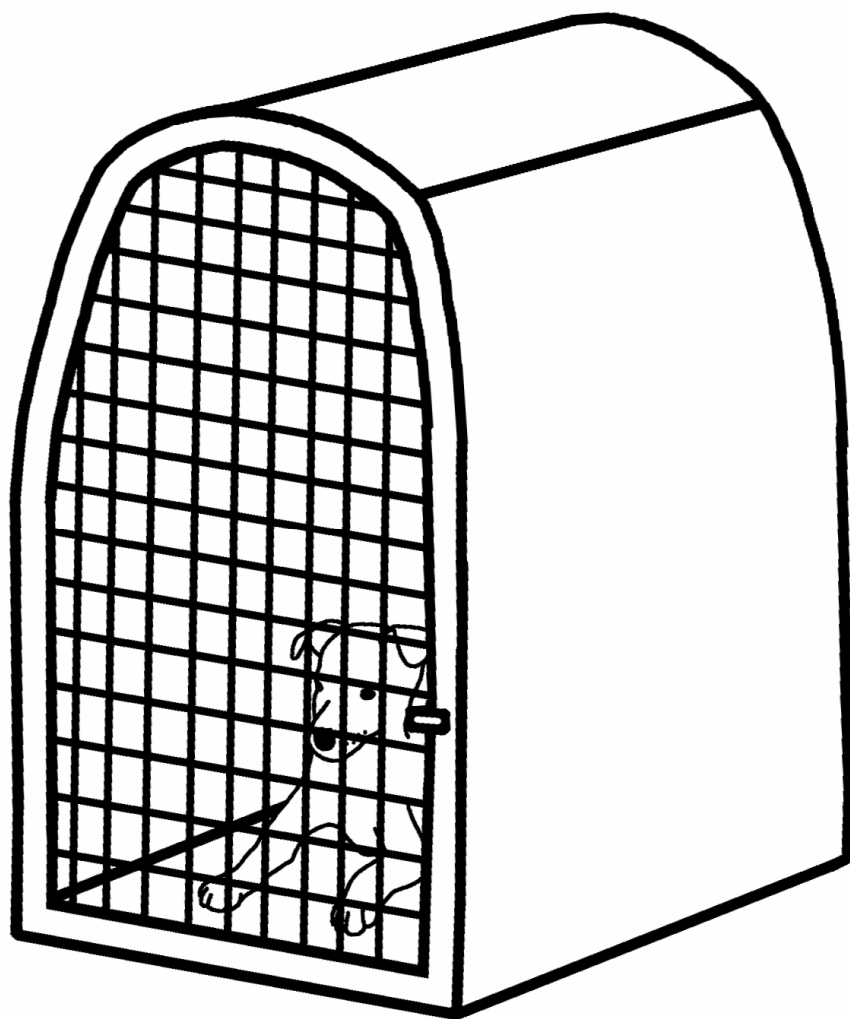
Die genauen Umstände des Absturzes sind noch unklar. Experten arbeiten daran, die Ursache für das plötzliche Versagen der Maschine zu ermitteln. Die Behörden haben eine umfassende Untersu-

chung eingeleitet, um Licht in diese Tragödie zu bringen.

Freunde und Familie des Paares beschreiben Aasha und Werther als lebensfrohe und warmherzige Menschen, deren Liebe zueinander inspirierend war. Ihr Verlust hinterlässt eine schmerzliche Lücke in der Gemeinschaft.

In Gedenken an die Verstorbenen wird es in den kommenden Tagen eine Trauerfeier geben. Die Angehörigen bitten um Privatsphäre in dieser schweren Zeit.

Unsere Gedanken sind bei den Familien und Freunden der Opfer dieses tragischen Unglücks.



Tinas Transportbox.
Zeichnung von Craig, Manchester, UK

Epilog.

Es gibt viele Wertheriaden, also Nachfolgegeschichten des weltberühmten Briefromans, die sich mit der großen, oft verschmähten Liebe und den daraus folgenden Selbsttötungsschicksalen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen und Schicksalen befasst.

In diesem Buch lernten wir eine neuartige und ausgesprochen spannende Geschichte kennen, denn unser Protagonist ist in Wirklichkeit eine Protagonistin, die sich zunächst selbst nicht so genau einordnen kann, was sie eigentlich wirklich ist und vor allem, wie man das, was sie ist, benennen soll.

Als sie sehr spät erst erkennt, dass sie im falschen Körper lebt und in Wahrheit eine Frau ist, ist es bereits für eine freie Entfaltung ihrer Identität zu spät. Die Situation im Deutschen Kaiserreich, aber vor allem in ihr selbst, lässt ihr vermeintlich nur noch eine Lösung: Den Freitod.

Der Versuch einer Selbsttötung wird hier jedoch, völlig unerwartet und durch futuristische Möglichkeiten, zu einer neuen Chance und zum Beginn eines neuen Lebens. Er macht allen, die „freiwillig“ aus dem Leben scheiden wollen, Mut, ihr Vorhaben doch noch einmal zu überdenken, denn es gibt oft unerwartete und überraschende Lösungen, die sich zunächst nicht zu zeigen scheinen.

Bildquellen		Seite 1
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Cover	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Werther im Jahr 2025.“ Persönliche Kommunikation, 08.02.2025. ChatGPT 4, Nr. 1739769232.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Werther im Jahr 2035.	
Abb. 1	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Erstelle ein Bild einer Transfrau aus dem Berlin des Jahres 1902.“ Persönliche Kommunikation, 08.02.2025. ChatGPT 4, Nr. 1739295305.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Werther als Frau in Berlin. 1902.	

Bildquellen		Seite 2
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Abb. 2	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige eine große, gläserne Drehtüre in einem Krankenhaus“ Persönliche Kommunikation, 14.02.2025. ChatGPT 4, Nr. 1739780187.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Drehtüre in das neue Leben.	
Abb. 3	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige eine Straßenszenerie, auf der futuristische Fahrzeuge fast zu schweben scheinen“ Persönliche Kommunikation, 14.02.2025. ChatGPT 4, Nr. 1739780709.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Eine Straßenszene im Jahr 2035.	

Bildquellen		Seite 3
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Abb. 4	„Futuristisches Maglev-Auto“, aus www.istock.de, iStock Nr. 1323104855 cokada. Bezeichnung fürs Buch: Flugtaxi.	
Abb. 5	„Stadt, Gebäude, Wolkenkratzer, Urban, Horizont“, aus www.pixabay.de, markpihlar. Pixabay Nr. 4753652. Bezeichnung fürs Buch: Berlin im Jahr 2025..	
Abb. 6	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige eine junge weiße Trans- frau in moderner Kleidung des Jahres 2025“ Persönliche Kommunikation, 14.02.2025. ChatGPT 4, Nr. 1739859094.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Wertherie im Jahr 2035.	

Bildquellen	Seite 4
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung
Abb. 7	Fotoabbildung , aus dem Privatbesitz des Autors. <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Holocaustmahnmal in Berlin.
Abb. 8	Fotoabbildung , aus dem Privatbesitz des Autors. <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> TV-Turm in Berlin.
Abb. 9	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige einen sehr hübschen, jungen Mann mit dunkler, indischer Hautfarbe“ Persönliche Kommunikation, 16.02.2025. ChatGPT 4, Nr. 1739895987.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Aasha.
Abb. 10	Fotoabbildung , aus dem Privatbesitz des Autors. <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Tor der Einheit.
Abb.n. ohne Nr.	Fotoabbildungen , alle Abb. in Kapitel 11, aus dem Privatbesitz des Autors. <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Bilder aus Sri Lanka.



Christoph T. M. Krause (Hg.)

Die Leiden des queeren Werther

Das Werther-Trio und sein Ende

Nach Johann Wolfgang von Goethe

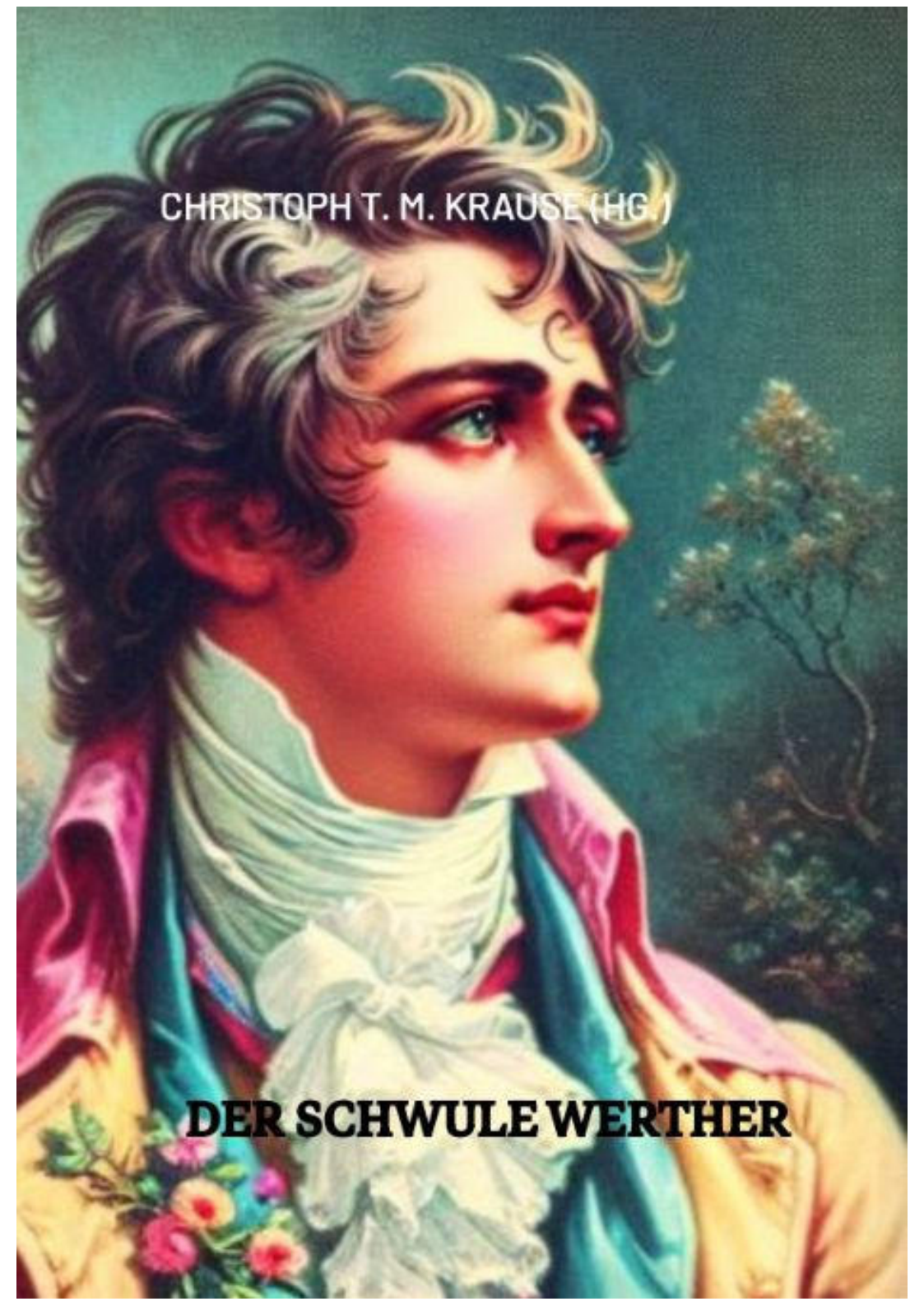
Über dieses Buch.

Der Roman „*Die Leiden des queeren Werther*“ basiert auf dem Werk von Goethe, das nicht nur ein deutscher Klassiker des Sturm und Drang, sondern auch Weltliteratur der besonderen Art ist.

Er erzählt eine Geschichte, die wahrscheinlich jede:r einmal im Leben durchmacht. Werther verliebt sich unsterblich in Lotte, die jedoch wiederum bereits Albert versprochen ist.

An dieser Stelle erfahren wir in diesem Buch etwas völlig Unbekanntes und Neues, nämlich dass Werther erkennen muss, dass er auch Männer lieben kann, zumindest hat er ein Auge auf so manchen Burschen, der ihm begegnet oder er wird gleichermaßen von mehreren, älteren Männern begehrt und beworben. Erschwerend muss Werther dann noch erfahren, dass seine geliebte Lotte ein großes, unerwartetes Geheimnis birgt, nämlich dass sie männlich geboren wurde und, bereits seit Jahren, heimlich als Frau lebt. Selbst Albert weiß hiervon noch nichts. Es steht also in dieser Ménage-à-trois alles in Frage und das große Durcheinander der Gefühle, führt am Ende dazu, dass sich Werther von seinen vergötterten Lieblingen trennt und in eine neue Zukunft abreist. Dort allerdings gehen seine Qualen weiter und führen ihn unweigerlich und erbarmungslos, zu einem tragischen Ende, das auch für seine Freund:innen böse ausgehen wird.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause: www.kaybook.de**



CHRISTOPH T. M. KRAUSE (HG.)

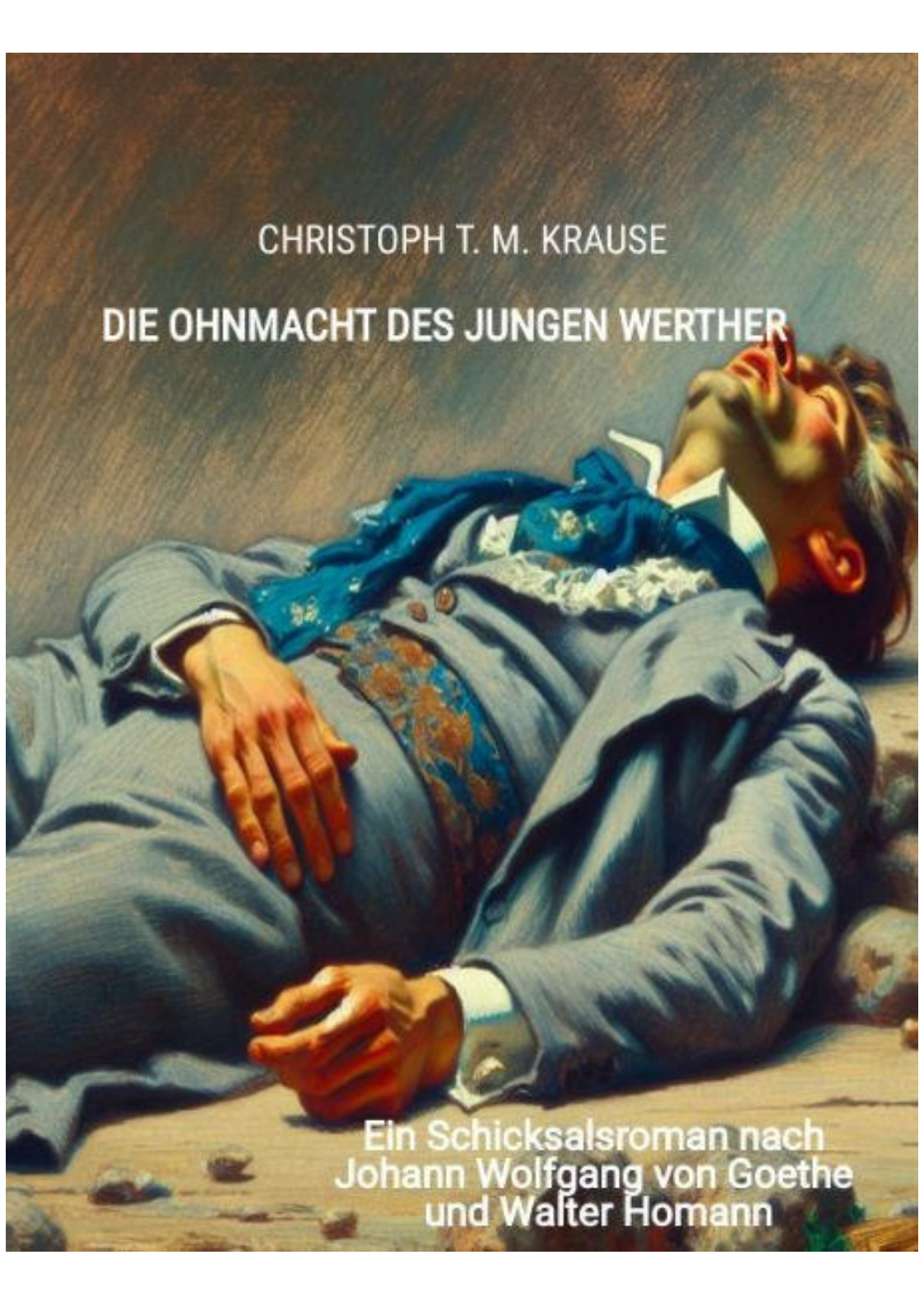
DER SCHWULE WERTHER

Über dieses Buch.

„Der schwule Werther“ ist anders, als der, den wir bereits von Goethe kennen. Der anonyme Autor Narkissos bringt 1902 Werthers Tagebuch heraus. Dieser „neue“ Werther hat ganz ähnliche Probleme, wie Goethes Protagonist, er aber ist schwul, will diesen Makel aber loswerden. Er beginnt eine Hypnosetherapie und hofft darauf, einmal heterosexuell werden zu können.

Doch dann lernt er einen ruhigen und zurückhaltenden, jungen Mann kennen und verliebt sich über beide Ohren. Als dieser, nach langem Zögern, endlich Werthers Werben nachgibt, entwickelt sich eine große Liebe zwischen den beiden. Die Hypnosetherapie scheitert erwartungsgemäß, aber Werther wird zusehends unzufrieden, weil seine Erwartungen an Alfred diesen stark überfordern. Alfred zieht sich vorsichtig zurück, auch aus Angst vor einem öffentlichen Eklat. Als Alfred seine Probleme thematisiert, greift Werther verzweifelt zur Waffe.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**



CHRISTOPH T. M. KRAUSE

DIE OHNMACHT DES JUNGEN WERTHER

Ein Schicksalsroman nach
Johann Wolfgang von Goethe
und Walter Homann

Über dieses Buch.

„Die Leiden des jungen Werther“ von Goethe und die Wertheriade **„Das Tagebuch einer männlichen Braut“** von Walter Homann fließen in diesem Buch erzähltechnisch und thematisch zusammen und werden zu einer neuen, spannenden Transgeschichte, die es so noch nie gab.

Werther ist auch hier anders, als der, den wir bereits von Goethe kennen; es kommt die Geschichte einer Transfrau, die sich selbst zunächst „nur“ für schwul hält, erschwerend als Lebensproblematik hinzu. Der zunächst scheinbar „nur“ schwule Werther schildert seine Schwierigkeiten im Deutschen Kaiserreich, als „Abartigkeiten“, wie Schwulsein noch strafbar und im höchsten Maße gefährlich waren, es sei denn „Verkleidungen“ von Männern, die Frauen „imitieren“, fanden nur im Varieté statt.

Trotz aller Freiräume, die sich Werther dort verschafft und trotz aller mehr oder weniger gelungenen Liaisons mit oft älteren Schwulen, die selbst nur versteckt leben können, scheitert Werther an seinen Versuchen, als Frau den Mann seiner Träume zu finden, mit dem er endlich Frau und glücklich sein kann. Als er zur Waffe greift, um seinem qualvollen Schicksal ein Ende zu machen, überlebt er unerwartet und fällt in ein jahrelanges Koma. Eine neue, medizinische Technologie ermöglicht es Werther später, eingefroren zu werden, bis dass die Medizin ihn heilen kann.

Im Jahr 2035 wacht er endlich wieder auf und findet sich in einer neuen, freizügigeren Welt wieder, die es ihm sogar ermöglicht, zu heiraten und endlich glücklich zu werden. Queere Menschen haben inzwischen, fast alle, ihnen gebührende Bürgerrechte.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**

A man with a cybernetic arm and a futuristic coat stands in a city of 2035, holding a book. He is surrounded by floating digital data and a futuristic train track in the background.

CHRISTOPH T. M. KRAUSE

**Das neue Leben
des jungen Werther**

**Ein Fortsetzungsroman zu
"Die Ohnmacht des jungen Werther"
Eine Wertheriade nach
Johann Wolfgang von Goethe**

2035

Über dieses Buch.

Werther hatte seinen Freitod schwerverletzt überlebt und fiel in ein jahrelanges Koma; die todbringende Waffe hatte einen irreparablen Hirnschaden bei Werther angerichtet.

Nachdem, Jahre später, ein Forscherteam das Einfrieren von Menschen experimentell verwirklichen kann, entscheidet sein Verlobter Fredy, die kryonische Methode bei Werther und sich selbst auszuprobieren. Im Jahr 2035 werden beide aufgeweckt, weil inzwischen eine Heilung von Werther möglich erscheint.

Werther und Fredy wachen in einer, für sie, futuristischen Welt auf. Fredy nimmt jedoch an der Einfrierung Schaden und kommt in ein Pflegeheim. Werther lernt eine neue Liebe kennen und macht mit ihm eine Hochzeitsreise nach Sri Lanka. Werther ist glücklich, weil er nun endlich, ohne Gefahren und rechtliche Verbote, sein Leben als Frau mit Aasha teilen kann.

Dann ändern sich jedoch ihre Vorlieben. Aasha akzeptiert Werther, in seiner Identität als schwuler Mann und auch Werthérie, in ihrer „Version“ als Transfrau, bevorzugt es jedoch, wenn sie in beiden Rollen körperlich unverändert männlich bleibt. Werther/Werthérie ist (jeweils) einverstanden und „beide“ leben ihre Identitäten so aus, wie es „ihnen“ und Aasha gerade situativ gefällt.

Ihr großes Glück wird jedoch erneut vom Schicksal tragisch herausgefordert; als sie aus Sri Lanka nach Hause fliegen wollen, geschieht das Unfassbare.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**



CHRISTOPH T. M. KRAUSE (HG.)

DIE RETTUNG DES JUNGEN WERTHER

Eine Wertheriade nach Friedrich Nicolai

Über dieses Buch.

1775. Der Junge Hanns und der Mann Martin führen ein Streitgespräch über einen Wertheriadenroman. Auch in diesem Nachfolgeroman von Goethe, der nach dem Gespräch in Gänze vorgestellt wird, will Werther durch die eigene Hand sterben, weil er Lotte nicht für sich gewinnen kann. Alles ist hier so, wie in Goethes Original, nur dass Werther überlebt, weil sein bester Freund Albert dessen Selbsttötung zu verhindern weiß; Albert ist der, der gleichzeitig Lottes Verlobter und der Grund für deren Zurückweisung von Werther ist.

Albert sendet Werther zwar die gewünschten Pistolen, genau wie im Originalroman, füllt sie aber hier mit Hühnerblut, ohne eine echte Patrone. Werthers Selbsttötung scheitert, er „überlebt“ und in der Folge ihres Disputs über all dieses seine Leiden, wendet sich das Blatt und plötzlich werden aus platonischen Freunden und Widersachern Liebende, weil Albert unerwartet seine wahren Gefühle für Werther erkennt. Auch Werther verliebt sich in Albert.

Als sich Lotte, gegenüber den beiden, mit Affären rächen will, kommt es aus Mitleid zu einer Ménage-à-trois, indem Lotte zu den beiden auf ihr neu erstandenes Gut zieht. Dort hören aber die Ansprüche und Eskapaden Lottes nicht auf und die beiden werden dieser Situation einer „Dreier-WG“ überdrüssig. Lotte gerät durch den Pesttod ihres Kindes in eine schwere Depression und gelangt zu einer ähnlichen Entscheidung, ihr Leben beenden zu wollen. Sie stirbt auf Werthers und Alberts neuem, gemein-

samen Hof, nachdem Werther und Albert ihr altes Anwesen, wegen eines ihre Existenz bedrohenden, exzentrischen Nachbarn, aufgeben mussten.

Aufgrund eines fehlenden Erbes, waren Werther und Albert jeweils gezwungen, eine Anstellung anzutreten, lebten aber glücklich, bis an ihr Lebensende, in einer ruhigen und ausgeglichenen Zweierbeziehung zusammen, ganz, wie in einer Ehe, ohne dass diese große Liebe noch durch Ränkespiele einer Frau, wie Lotte, gestört werden konnte.

Nach dem Ende der Bucherzählung, kommen die Gesprächsdisputanten zu dem Schluss, dass diese Geschichte im wahren Leben tatsächlich so passieren könnte, sie sich aber niemals vorstellen könnten, in einer solchen Situation Selbstmord zu begehen. Die Lesenden ahnen bereits, dass Hanns und Martin selbst zwei Liebende sein könnten, die miteinander nach dem eigenen Weg zum Glück suchen.

DIE LEIDEN DES SCHWULEN GRAFEN

Eine Wertheriade nach Theodor Fontane

CHRISTOPH T. M. KRAUSE (HG.)



tredition

Über dieses Buch.

1890. Ein reicher Adelsmann, namens Waldemar, lernt, auf einer Gesellschaft, den Burschen Bolle kennen, der niederen Standes ist und verliebt sich, verbotswidrig und mit Haut und Haaren, in diesen. Schon alleine, fast tägliche Besuche auf Bolles Zimmer, beunruhigen alle nicht direkt Beteiligten der jeweiligen Familien, sowohl, aus der Sicht des Adels, als auch, der des Kleinbürgertums und werden in Berlin zum brisanten Stadtgespräch.

Dabei spielt es erstaunlicherweise eine untergeordnete Rolle, dass sich hier zwei Männer zu lieben scheinen, sondern im Vordergrund steht hauptsächlich die Tatsache, dass Waldemar für jemanden „unter Stand“ Interesse zeigt. Nachdem dieser sich bei seinem Onkel, einem angesehenen Grafen, Rat sucht, wie und ob er seinen Eltern seine Liäson beichten soll, erfährt Bolle von dieser „Veröffentlichung“ und zieht sich daraufhin, aus Angst vor Konsequenzen jeglicher Art, von Waldemar zurück. Waldemar aber, der bereits, durch seine Beteiligung am und eine Verwundung im Krieg, gesundheitlich und seelisch stark geschwächt ist, kann diese Zurückweisung nicht verwinden und beschließt, seinem Leiden ein Ende zu setzen. Aus Angst, bleibt sein Revolver unbenutzt, wird jedoch durch eine Giftkapsel ersetzt, die ihr zerstörerisches Werk an einem blutigen Adligen vollendet

Bolle bleibt schwer angeschlagen und, für die Zukunft, auf ewig gezeichnet, einsam im Hause seiner Schwester zurück.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause: www.kaybook.de**

A portrait of a young man with light brown, wavy hair and blue eyes. He is wearing a dark green coat over a brown patterned vest and a dark blue cravat. He is holding a large stack of old, yellowed letters in his arms. The background is a soft-focus landscape with a large building in the distance under a cloudy sky.

Christoph T. M. Krause

Die Freuden des glücklichen Werther

nach einer Anekdote von Heinrich von Kleist

Über dieses Buch.

1801. Der einfache Diener Christophe, der im Schloss des Adligen Werther Dupon arbeitet und lebt, verliebt sich unsterblich, aber vermeintlich aussichtslos, in seinen Herrn. Als er sich eines Nachts, als Werther und seine Frau ausgegangen sind, in Werthers Bett legt, um seine Liebe mit einer Fantasie anzuregen, schläft er dort ein und wird von den Eheleuten, nach deren Rückkehr, entdeckt.

Vor Scham versucht Christophe, sich mit einer Pistole das Leben zu nehmen. Die Kugel durchschlägt seine Lunge, aber Christophe überlebt. Allerdings trifft sie Werthers Ehefrau, als diese gerade, ohne anzuklopfen, in Christophes Zimmer hineinstürmt, um ihn wegen seiner „Bettaktion“ zur Rede zu stellen.

Werther ist insgeheim froh, seine Frau los zu sein, da sie ihm immer, aus Eifersucht, das Leben zur Hölle gemacht hatte. Werther verliebt sich nun auch in seinen Diener und macht ihn zu seinem Liebhaber. Christophe wird auf Werthers Anwesen Verwalter und die beiden fangen gemeinsam ein neues Leben an, mehr noch, sie versuchen, mit ihrem Einfluss, auch die Wetzlarer Stadtgesellschaft in Hinsicht ihrer Orientierung, zu liberalisieren.

Dort kommt es allerdings zu Widerstand und die Kriminalpolizei steht vor der Tür.

Eine Wertheriade, nach einer Anekdote von Heinrich von Kleist.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause: www.kaybook.de**

